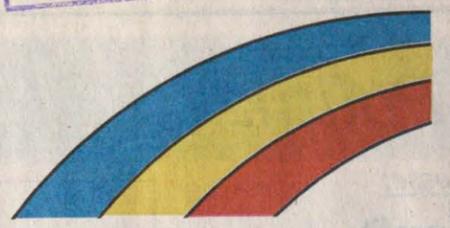


2d m3a

Mkl-Beitrag

Mecklenburgische Landesbibliothek Schwerin



# MECKLENBURGER AUFBRUCH

Unabhängige Wochenzeitung in Mecklenburg und Vorpommern · Nr. 33 · 29. August 1990 · 80 Pf.

**Wahlkampfkolumne**  
**Hans-Ulrich Klose** Seite 2

**Leben mit Behinderten** Seite 4

**Portrait**  
**Thea Kowar** Seite 7

Nachruf

## Das gab's nur einmal

Erinnerungen an eine Regierung in Deutschland  
Betrachtungen am Ende eines Trauerspiels

Noch gibt es sie, die Regierung de Maizière. Knapp fünf Monate ist sie geworden und schon nicht mehr wiederzuerkennen: Geschumpft, ermüdet und sehnlichst aufs Ende wartend. Es war schon eine merkwürdige bunte Truppe, die da zu Ostern den Mut fand, die letzten Geschicke unseres untergehenden Staatsgebildes in die Hand zu nehmen. Unvorbereitet, unvorgebildet haben diese Männer und Frauen in „historischer Stunde“ versucht, Politik zu machen. Getrieben von preußischem Pflichtbewußtsein, von neuem Machtgefühl oder altem Opportunismus, von Eitelkeit oder auch von großer Moral. Man mag den Damen und Herren im Nachruf mancherlei Versäumnisse vorhalten und auch Inkompetenz nachsagen (woher sollte Kompetenz auch kommen), aber sie als Laienspielergruppe lächerlich zu machen, wie Bayerns Streibl, verbietet der politische Anstand.

Dann konnten wir die wundersamen Wandlungen des Pazifisten Eppelmann bewundern. Er liebt jetzt die NVA, trägt selbst eine Pistole und geht in seiner neuen Villa „mit Helm ins Bett“ (so böse Jürgen Möllemann von der FDP.)

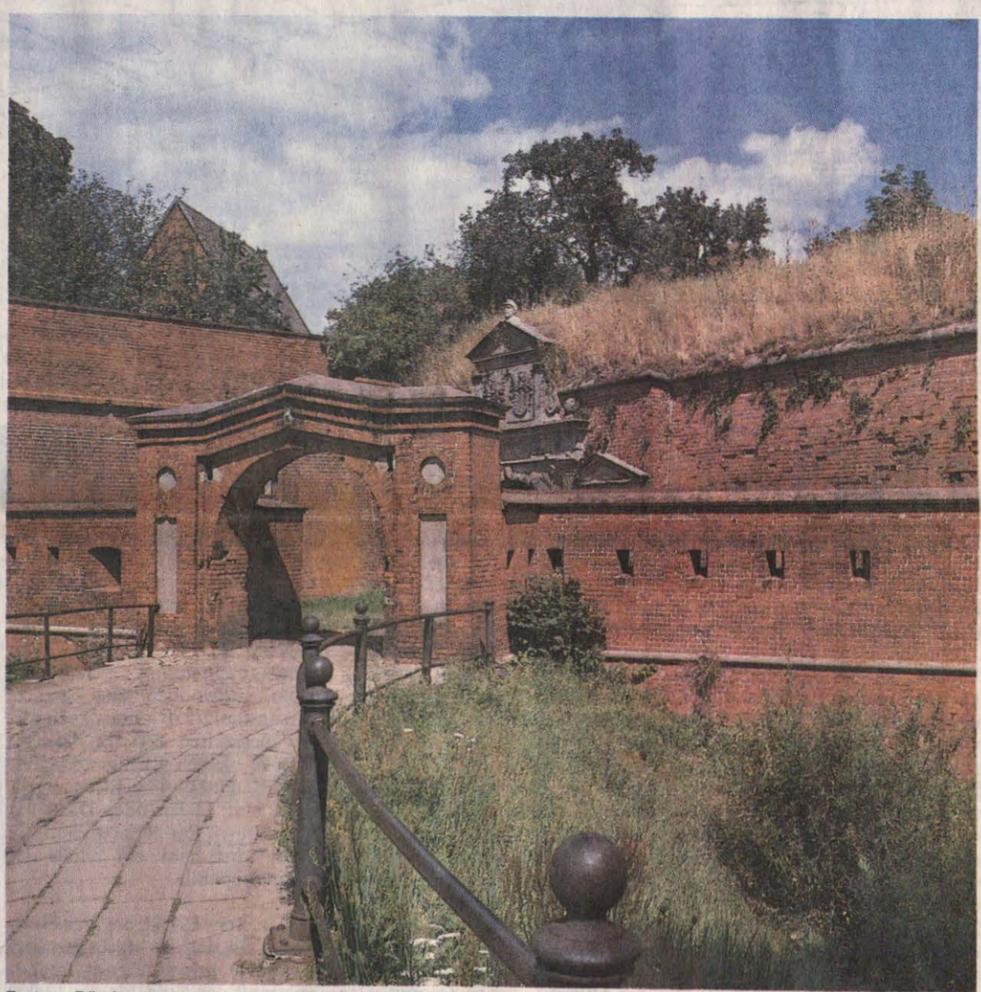
Der smarte Herr Diestel - von ihm hat man als einem DSU-Innenminister ein eher zu hartes Durchgreifen gegen die ehemaligen Machthaber befürchten müssen. Er hat aber lieber die alte neue Polizei für den heißen Herbst hochgerüstet und will die alten Stasisünder amnestieren. So erwies er sich als einer, der gesamtdeutsch dachte. Solche Männer braucht das Land?

Da gab es auch noch einen Herrn Ebeling. Am Jahresanfang trat er mit seiner DSU-Gründung von Bayerns Gnaden ins Rampenlicht und half so mit, die alte Block-CDU reinzuwaschen und an die Macht zu bringen. So schnell wie er kam, wird er wieder abtreten von der politischen Bühne. Wird er nun um Wiederaufnahme in den kirchlichen Dienst bei der sächsischen Landeskirche nachsuchen müssen? Er war Entwicklungshelfeminister - für wen wohl?

„Unser“ Wirtschaftsminister Pohl erhielt die zweite Entlassung in seiner beruflichen Karriere (s. MA 17/90, damals entließ ihn sein Betrieb wegen Arbeitsbummelei während des Wahlkampfes). Diesmal fiel die Entlassung härter aus: Unfähigkeit. Ohne ihn wäre sicher manches besser gelaufen, wäre auch der Finanzminister nicht auf 3 Milliarden DM sitzengelieben. Pohl rief das Geld schlichtweg nicht ab, hatte er es vergessen oder gar Angst vor so großen Beträgen?

Landwirtschaftsminister Pollak. Er weilte während der größten Krise unserer Landwirtschaft im Urlaub, mußte gerufen werden und konnte dann doch nichts mehr verrichten. Erinnert sei noch an die krasse Fehlbesetzung Wünsche, der als Wieder-Justizminister seine befleckte Vergangenheit und die vieler Juristen und Staatsdiener schönfärbte konnte. Zynismus der Geschichte - wieder einmal nach Recht und Gesetz.

Gedacht soll auch der anderen liberalen Minister werden, die dann noch im Amt blieben, als ihre Partei aus der Koalition ausgetreten war.



Festung Dömitz

Foto: Rainer Cordes

## Es bleiben: Bodenreform und Fristenregelung

Lothar de Maizière erklärte auf dem CDU-Landesparteitag in Schwerin die Marschroute für den Einigungsprozeß. Die Regierung habe erfolgreich daran festgehalten, daß die Eigentumsfrage in einer die Interessen der Noch-DDR-Bürger wahren den Form geregelt werden. Die Bodenreform bleibe unangetastet. Der Paragraph 218 wird bei uns nicht eingeführt. Das wird es sein, was von der ruhmlosen zweiten deutschen Republik übrigbleibt.

Wenn nicht noch Wege gefunden werden, den Grundsatz zu umgehen, werden also die Besitzverhältnisse, die durch Besatzungsrecht geschaffen wurden, festgeschrieben. Verlässliches Recht?

Hoffentlich. Das andere - im Osten Deutschlands dürfen Frauen weiter frei entscheiden, ob sie Kinder gebären wollen oder nicht. Daß diese Entscheidung problematisch bleibt, dürfte jedem klar sein. Es ist zu wünschen, daß jetzt nicht auf Kosten von Frauen Wahlkampf getrieben wird.

## „Drüben“ gibt es nicht mehr!

Stolpern in die deutsche Einheit

Selbst dem konzentriertesten Zeitungsleser muß es schwer gefallen sein, den Prozess der deutschen Vereinigung nachzuvollziehen und gar mit rationalen Kategorien zu beschreiben.

Ich habe inzwischen große Zweifel daran, ob noch irgendjemand in der offiziellen Politik in Bonn und Ostberlin den Überblick darüber haben kann, wer aus welchen taktischen Gründen nun welchen, welche Art und welchen Zeitpunkt des Beitritts der DDR zur BRD gerade gefordert hat. Dem demokratischen Ruf „Wir sind das Volk“ ist eine profane Antwort erteilt worden: „Wir aber sind die Politiker!“

Die Politik ist nach dem 9. November offensichtlich zurück in die Kabinette und Parteizentralen geholt worden, und nicht nur die Bürger der ehemaligen DDR bekommen nun vorgeführt, daß auch zur Demokratie eine diese vollziehende Kaste gehört, die wie in einem in sich geschlossenen System Selbstbeschäftigung und - Rechtfertigung betreibt. Der Vorteil gegenüber früher: Man kann Teile dieser Kaste austauschen und gewaltfrei mit Hilfe von Wahlen wieder los werden. Gänzlich unkom-

mentiert kann dabei der Austritt aus der SPD aus der Ostberliner Koalition bleiben. Was macht es schon aus, ob nun eine Partei mehr oder weniger in der Koalition eines Landes ist, dessen Regierung die Macht an den Finanzminister eines anderen Landes, beziehungsweise an ein undurchsichtiges Interregnumsgebilde mit dem Namen Treuhandanstalt, abgegeben hat.

Womit wir beim wirklichen Problem wären. Während - vermutlich aus wahltaktischen Gründen - in „der Politik“ über Wahltermine, Beitrittsverfahren und Sperrklauseln gestritten wurde, ist die ökonomische Struktur des Gebietes der DDR still und leise in sich zusammengebrochen. Ein Betrieb nach dem anderen droht inzwischen die Zahlungsunfähigkeit, und der Geldkreislauf ist nur durch schnelle, teure und vor allen Dingen nur kurzfristig wirksame Finanzhilfen aus Bonn aufrecht zu erhalten. Diese Art der Wiedervereinigung entsprach dem Luxus einer Hochkonjunktur, ist die erst einmal zu Ende, dann wird wieder spitz gerechnet werden und um die knappen Subventionen wird heftig zwischen Ost und West, Ost und Ost und

West und West konkurriert werden. Zweifelsohne mußte dieser Zusammenbruch der DDR-Ökonomie so kommen, angesichts der unvorstellbar niedrigen Produktivität der sozialistischen Planwirtschaft der DDR. Doch gerade wenn man von dieser einen Ursache der Misere weiß, wäre ein schonender Umgang mit den Ressourcen in der DDR sinnvoll gewesen. Es war doch völlig absurd, selbst dann eine Überlebensfähigkeit der Industriebetriebe in der DDR anzunehmen, wenn sie schnell von bundesdeutschen oder internationalen Unternehmen übernommen und finanziert worden wären. Die notwendigen Investitionen hätten in den seltensten Fällen so schnell wirksam werden können, daß eine Konkurrenzfähigkeit gegen den Zustrom westlicher Waren und ihrem Standard erringbar gewesen wäre. Doch es kam ja noch schlimmer, das Problem der Unternehmen in der DDR war und ist ja gerade, daß es eben nicht zu dem viel kritisierten schnellen Ausverkauf gekommen ist, sondern das vielfach nach langwierigen und zähen Verhandlungen eben diese Treuhandanstalt zu entscheiden hatten, wer, wo wieviel Geld in-

vestieren durfte. Inzwischen hatte wiederum die ja eigentlich angestrebte Marktwirtschaft zugeschlagen und die Objekte der Begierde weitgehend entwertet.

Konzeptlos ist der politische Anschluss vollzogen und der ökonomische dabei unberücksichtigt gelassen worden. Wesentlich mehr Unternehmen und damit Einkommen und Kaufkraft sichernde Arbeitsplätze hätten eine Chance auf Modernisierung gehabt, wenn ihnen eine Zoll gesicherte Schonfrist gegeben worden wäre.

Doch dieses zu fordern, war das unpopulärste in einer Zeit, als für die einen der völlig berechtigte Wunsch nach „grenzenloser Freiheit“, für die anderen die Korrektur der Ergebnisse des zweiten Weltkrieges auf der Tagesordnung standen. Dieser merkwürdigen Negativkoalition der Gestaltungsunfähigkeit sollte jetzt ihr Ende gefunden haben, die Länder- und Kommunalpolitik ist die letzte Gestaltungschance, die noch übrig geblieben ist.

An eines allerdings sollten sich alle schnellstens gewöhnen: „Drüben“ gibt es nicht mehr!  
Jo Müller

Fortsetzung Seite 2

# Politik

Glosse:

## Kauft Ostware!

Der DDR-Bürger, wir wissen es, hat die Nase voll von allem, was nach Osten riecht, schmeckt, aussieht. Westware ist angesagt, von der Glühlampe bis zur Markenbutter. Anders der Westkonsument: er ist immer neugierig auf das Fremde, Exotische und sammelt, wie Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Björn Engholm, alte Käseschachteln vom DDR-Konsum, nicht nur ihrer speziellen Warenästhetik wegen, sondern auch um ihres Charakters als historische Dokumente willen. Der Tourist aus Hamburg, Lübeck oder Ratzeburg will in der Gaststätte nicht Filetsteak mit Prinzeßböhnchen, das kennt er nämlich schon, sondern authentische Landeskost und fordert Lübzer Pils statt Hannen Alt. So funktioniert das in der sozialen Marktwirtschaft: die inneren DDR-Werte werden sich wohl nicht hinüberretten lassen ins größere Neue Deutschland, wohl aber so manches Produkt, das seinem Konsumenten exotisches Flair vermittelt: Nachrichten aus einer untergehenden Welt. Damit wollen wir allerdings nicht erklären, warum der Mecklenburger Aufbruch ausgerechnet in der Medienmetropole Hamburg einen gewissen Aufstieg erlebte: die Verkaufszahlen schnellten binnen einer Woche von 200 auf 700 Exemplare hoch.

Weil wir für Hamburger so exotisch sind? Oder weil wir, das erkennen geschulte Leser ja, ein ziemlich sehr gutes Blatt machen? Eine Antwort auf diese gewichtige Frage zu geben, verbietet uns unsere natürliche Bescheidenheit. Vielleicht sollte der DDR-Leser dazu einmal etwas sagen. Am nächsten Kiosk. Wir sagen: kauft Ostware! Cos

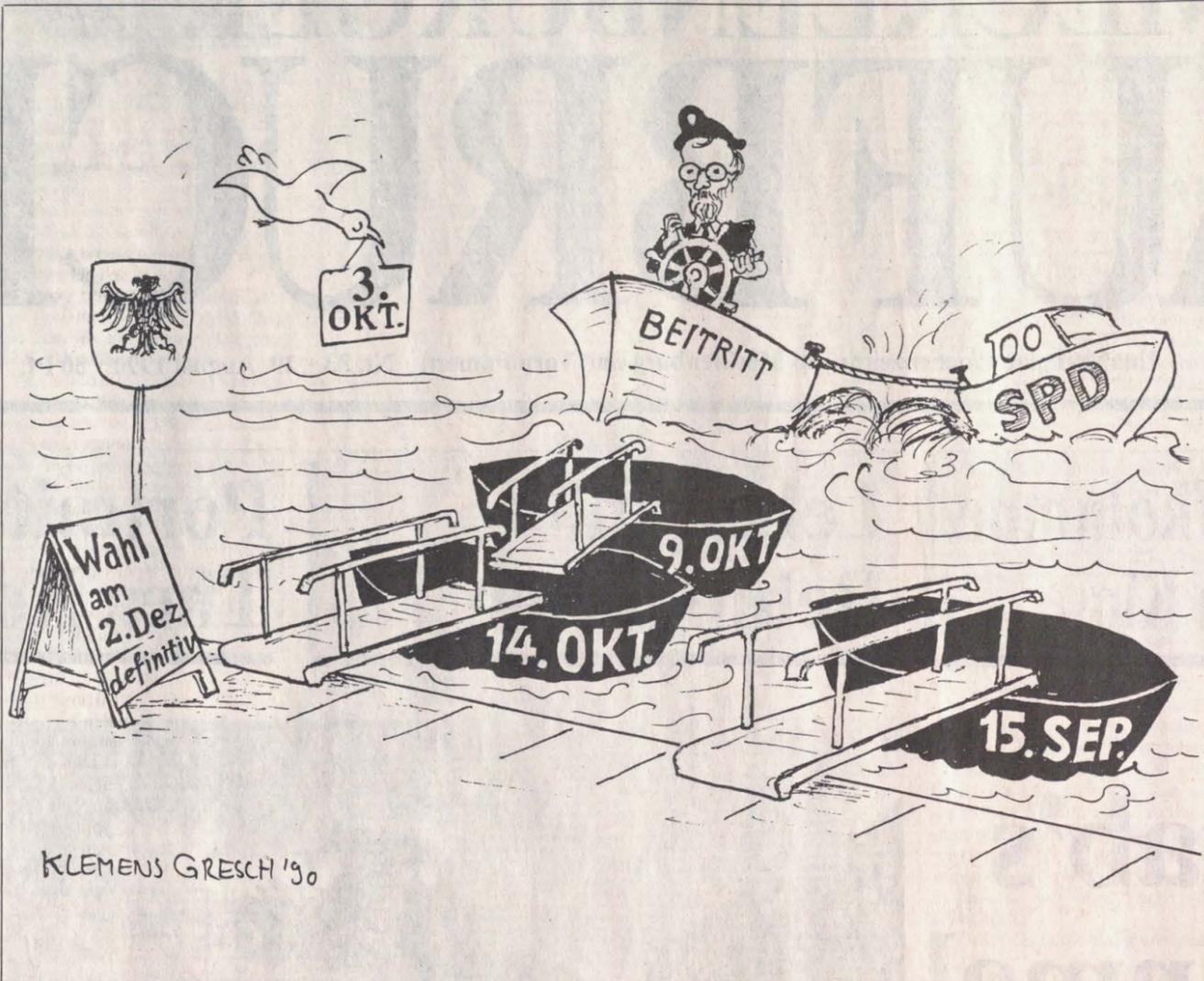
## Das gab's nur einmal...

Fortsetzung von Seite 1

Frau Hildebrandt. Sie hat engagiert den hoffnungslosen Kampf gegen die Arbeitslosigkeit geführt. Sie steht für viele, die in diesen schwierigen Wochen und Monaten ihre Kraft dafür einsetzten, daß für die Menschen in diesem Land der Übergang in eine neue und bessere Zeit nicht noch schwieriger wurde. Daß dabei nicht immer alles gelang, wer will es Politikern ihres Schlages vorwerfen? Viele menschliche Unzulänglichkeiten verhinderten Wünschenswertes. Aber nach allem, was wir vorher erlebt und ertragen haben, sind solche Männer und Frauen Hoffnungsträger für die Zukunft.

Zu ihnen gehört Lothar de Maizière, der dieses Kabinett führte. Man hat ihm abgenommen, aus Pflichtbewußtsein und Verantwortungsgefühl dies Amt übernommen zu haben. Am Ende aber hat er seine Regierungsmannschaft selbst demontiert. Schien es anfangs, daß der Draht zum Kanzler in Bonn angenehm unterkühlt war, wurde er zum Ende immer heißer. Er muß sich fragen lassen, ob er seine viel besprochenen preußischen Tugenden aufgeben hat zugunsten von Wahlkampf und Machtsicherung seiner Partei. Die andere Lesart - der sensible, lautere Anwalt mußte scheitern, weil der übermäßige Druck der Tatsachen den Handlungsspielraum nahm. Er ist, so traurig es klingt, der Mohr, der seine Schuldigkeit tat. Leider hat er den Zeitpunkt verpaßt, erhobenen Hauptes zu gehen.

Trotzdem, bei aller Kritik, dies war unsere Regierung, die erste, die aus freien Wahlen hervorgegangen ist. Nie hatten wir eine, von der wir so viel wußten, die so der Öffentlichkeit ausgesetzt war (was wäre bei solcher Öffentlichkeit von unseren alten Ministern wohl alles ans Licht gekommen), die so viele Probleme in so kurzer Zeit zu bewältigen hatte, die uns so unmittelbar betrafen. Sie hatte nur ein begrenztes Mandat. Mehr ändern und ausrichten konnten sie nicht. Aber das Kabinett de Maizière hat in Versagen und Bewährung erreicht, daß dieser Teil Deutschlands wieder zu einem demokratischen politischen Lebensgefühl zurückgefunden hat. Dafür gebührt ihnen allen unser Respekt. H.Panse



Kommentar

# Die spinnen, die DDRler!

Mietwucher für die schnelle Mark — Monaco schon abgehängt?

Bisher galt das Fürstentum Monaco als einer der teuersten Plätze der Welt. Doch die DDR, vor einem Jahr noch fest im Ostblock eingebunden, hat sich entschieden, dem kleinen Staat an der Cote d'Azur den Rang abzulaufen. Während für viele die Arbeitslosigkeit droht, nutzen andere (die schon im alten System zu den Begünstigten gehörten) schamlos den Mangel an Gewerberäumen aus. Es sieht so aus, als soll der neue Mercedes in nur wenigen Monaten verdient (?) werden. 20 DM pro Quadratmeter, ein in der Bundesrepublik durchaus üblicher Preis für gute Standorte, ringen den DDR-Vermietern nur ein Lächeln ab. Da sollen 30 bis 40 DM pro qm bezahlt werden für ein Loch, das seit 30 Jahren keine Farbe mehr gesehen hat. Für eine heruntergekommene Gaststätte wird, ohne

mit Sicherheit einzukalkulieren. Also hat nur das gutgehende, finanzstarke Unternehmen aus dem Westen, das die Verluste durch Steuerabschreibung halbieren kann, letztendlich eine Chance. Ausverkauf total — und das zu völlig überhöhten Preisen. Auf der Strecke bleiben Kleingewerbetreibende, Leute, die gute Ideen haben, die kleine Läden oder Dienstleistungsbüros einrichten wollen. Die DDR wird damit zur Filiale der Bundesrepublik.

Der zweite Effekt: die Preise werden — bis sich der Markt reguliert — steigen, und das rasant. Irgendwie muß das Geld für die 10.000 DM teure „Bruchbude“ wiederherkommen, auch die 250.000 DM, die erstmal investiert werden müssen, um das Objekt überhaupt in ein

nen akzeptablen Zustand zu versetzen. Die Tasse Kaffee nach dem Schloßbesuch kostet dann mindestens 4 DM, das Gläschen Sekt nach dem Theaterabend wird in der Innenstadt unter 12 DM nicht zu genießen sein. Das kurbelt die Inflation an. Wer sich noch eine Tasse Kaffee leisten möchte, muß dann über die alte Grenze in den Westen fahren.

Flohen im vergangenen Jahr die Menschen in Massen nach drüben, teils, um dem Apparat zu entkommen, teils, um ein besseres Leben führen zu können, kann der Exodus — wenn nicht umgehend dem Wucher ein Riegel vorgeschoben wird — schon bald wieder einsetzen. Richtung Westen, dort wo man es sich noch leisten kann, zu leben, auch ohne zu den Reichen zu gehören. Niels Mester

Eine Kolumne von MdB Hans-Ulich Klose

# Zeit für ernste Fragen

Die FDP hat sich als erste Partei der Bundesrepublik mit ihren „Partnern“ in der DDR vereinigt. SPD und CDU werden folgen.

Dabei stellen sich eine Reihe von Fragen. Nicht für die SPD. Deren Partner, die SPD in der DDR, ist kurz vor der Wende neugegründet worden; es ist eine junge unbelastete Partei. Der Zusammenschluß mit der SPD in der Bundesrepublik erscheint logisch.

Bei den „Partnern“ von FDP und CDU/West handelt es sich dagegen um ehemalige Blockparteien; sie haben 40 Jahre lang „unter den Fittichen der SED“ (FAZ vom 13.8.90) gelebt. Daß sie sich alle in kurzer Zeit grundlegend gewandelt hätten, daß aus den Teilhabern der Diktatur plötzlich überzeugte Demokraten geworden wären, darf bezweifelt werden. Mehr als ein Wechsel in den Parteiführungen hat es doch nicht gegeben. Sollen die vergangenen 40 Jahre jetzt über Nacht vergessen sein?

**D**ie Redaktion des MA hat sich entschlossen, eine Kolumne für je einen Vertreter der vier im Bonner Parlament vertretenen Parteien einzurichten. Selbstverständlich geben die Autoren ihre persönliche und politische Sicht der Dinge zum Ausdruck, und selbstverständlich nimmt die Redaktion keinerlei Einfluß auf die Texte und auch keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Unsere Leser haben einen Anspruch auf die originären und parteiischen Positionen von bundesdeutschen Politikern. Wir bemühen uns zur Zeit auch um Parallel-Kolumnisten aus der DDR. Wir richten diese Kolumne bis zum Ende des gesamtdeutschen Wahlkampfes ein. Nachdem der schleswig-holsteinische Abgeordnete Dietrich Austermann von der CDU mit der Wahlkampf-Kolumne begonnen hat, wird sie in dieser Woche von Hans-Ulich Klose (SPD) fortgesetzt.

CDU/West und FDP scheinen entschlossen, den Mantel des Vergessens (und der Legende) über die Geschichte auszubreiten. Warum?

Ein Motiv könnte in der Verlockung liegen, sich mit Blick auf kommende Wahlen funktionierender Parteiparallele einzuverleiben. Die ehemaligen Blockparteien haben — wie wir inzwischen sehr ge-

nau wissen — auch materiell von der Kooperation mit der SED profitiert. LDPD und NDPD, aber auch die CDU in der DDR verfügen über beträchtliche Vermögenswerte (Verlage, Druckereien, sonstige Firmen, Immobilien), die weit größer sind als die der bundesdeutschen Parteien. Unwahrscheinlich, daß sie diese Vermögenswerte legal

erworben haben. Soll auch das jetzt zugedeckt werden?

Verbale Erklärungen über die Rückgabe von unrechtmäßig erworbenem Vermögen gibt es. Nur ist bisher nichts geschehen, um den notwendigen Schnitt zu vollziehen. Es sieht eher so aus, als solle das Problem durch Zeitablauf gelöst/verdrängt werden.

Für die politische Moral wäre das unerträglich: zumal auf diese Weise der Grundsatz der Chancengleichheit für alle Parteien auf dramatische Weise verletzt würde. Vor allem die jungen Parteien und Gruppierungen in der DDR wären in einem Umfang benachteiligt, der verfassungsrechtliche Relevanz hat.

Zeit also, um ernste Fragen zu stellen und schnell zu handeln. Die Mitgift aus Zeiten der Honnecker-Diktatur muß eingezogen werden, und zwar rechtzeitig vor den ersten gesamtdeutschen Wahlen.

Parteitage

## Spitzenkandidaten wurden gekürt

Am Wochenende tagten die großen Parteien SPD und CDU/Mecklenburg-Vorpommerns. SPD lud in die Pädagogische Hochschule nach Neubrandenburg ein, bekannte sich zur Abhängigkeit personellen Bereich zur SPD-Wahl. So wird dem Umstand Rechnung getragen, daß in einem so kurzen und turbulenten Zeitraum die Personendecke zu dünn geblieben ist, um eine Kandidaten für die höchsten Ämter zu nominieren.

Beeindruckend war die Rede Käthe Woltemaths. Sie hat kürzlich auf Ehrenmitgliedschaft im Parteivorstand verzichtet, weil ihr der Kurs SPD mißfiel. Auf dem Parteitag sie mit Vehemenz für eine Politik, das Wohl der Landwirte Mecklenburg-Vorpommerns im Blick hat, die Sie befürchtet, es könne durch Not-Dumpingpreise der DDR-Bauern zu neuerlichen Spannungen zwischen Deutschen und Deutschen kommen. Käthe Woltemath machte sich für Kanzlerkandidaten Oskar Fontaine stark. Am Sonntag entschied sich der Parteitag für Klaus Klingens, derzeitiger Justizminister in Kiel, für das Amt des Ministerpräsidenten kandidieren wird.

Der CDU Parteitag fand im Schweriner Schloß statt und „ordnungsgemäß“ wurde erst einmal der politische Gegner auf's Korn genommen, das übernahmen vor allem Günther Krause und Volker Rühle. Letzterer hatte auch gleich die erste Herbstplakatation im Gepäck — ein strahlendes Paar, es freut sich auf Deutschland. Dann kam es zum Höhepunkt des Parteitag, der Nominierung und Bestätigung des Spitzenkandidaten. Günther Krause lieber aus der Zentrale Berlin, resp. Bonn, für uns stehen will, stand ein neuer Kandidat nahezu fest, Georg Diederich, Regierungsverwaltungsausschuss in Schwerin. Wer da nicht die tiefe Wunde des Hauptstadtdebakels schmerzen würde! Diederich brachte die Überraschung: Die Mehrheit entschied sich für Alfr. Gomolka, Dozent für Physische Geographie an der Universität Greifswald. Ob das nun eine weise Entscheidung war, wird sich zeigen. Es darf gehofft werden, daß nicht nur der Aspekt der Vorpommern-Befriedigung eine Rolle spielt.

Impressum

## Mecklenburger Aufbruch

ist eine unabhängige Publikation veröffentlicht unter der Lizenznummer 76, ISSN 0863-369X, Registrier-Nr. 309

Herausgeberin und Chefredakteurin: Regine Marquardt  
Mitherausgeber:  
Dr. Joachim Müller

Redaktion:  
Politik: Regine Marquardt, Dr. Joachim Müller, Dr. Cora Stephan, Wirtschaft/Soziales/Ökologie: Niels Mester, Bildung/Kultur: Frank Willers, Regionales: Marion Möller.

Verlag:  
Mecklenburger Verlag GmbH  
Puschkinstraße 19  
Schwerin 2750, Tel.: 8 33 88

Verlagsleitung:  
Hans-Ulrich Gienke

Anzeigen: Rainer Prinzler  
Satz: abc-Satzstudio Katharinenstr. 69, 2400 Lübeck

Druck: LN Druck GmbH  
Die Redaktion veröffentlicht Zeitschriften, die sich nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers decken. Aus redaktionellen Gründen werden ggf. Kürzungen vorgenommen.

# Das Thema

Eva Rühmkorf

## „Quotierung der Arbeitslosigkeit“

MA-Interview mit Schleswig-Holsteins Ministerin für Bundesangelegenheiten

**Frau Rühmkorf, Ihr Ministerium ist in die Verhandlungen der Staatsverträge eingebunden. Wie beurteilen Sie die Entwicklung der Einheit?**

Ich verfolge mit Entsetzen diesen Hopplahopp Prozeß der Einigung Deutschlands, eigentlich bräuchten wir in der Bundesrepublik und in der DDR Zeit, um dieses neue Miteinander schrittweise zu üben. Ich bin entsetzt, mit welcher großkotziger Art viele Westdeutsche, ob das nun Politiker oder Männer der Wirtschaft sind, die DDR okkupiert haben. Ich wollte nicht dazu gehören, darum bin ich erst im Juli in Greifswald und in Rostock gewesen. Ich habe gelernt, daß diese Scheu fehl am Platze ist. Denn dann könnte ich die DDR-Entwicklung nur noch aus den Medien verfolgen. Darum bin ich jetzt während meines Urlaubs einige Male per Auto oder Fahrrad „rüber“ gefahren. Hab' da mit Leuten geredet beim Einkaufen, im Restaurant... Ich habe gemerkt, das bekommt mir gut, ich bekomme so ein normaleres, unmittelbares Verhältnis zu dem, was jetzt mit uns allen geschieht.

Ich weiß, daß die Skepsis, uns gegenüber bleibt, aber ich weiß auch, daß wir helfen müssen. Es wäre hochmütig, sich jetzt zu verweigern.

**Sind Sie denn mit der „Entwicklungshilfe“ der SPD-West für die SPD-Ost einverstanden?**

Doch, ich bin da mit meiner Partei konform. Anfangs hieß es: Drängt euch nicht auf. Das hat sich geändert, da wo wir gebraucht werden, müssen wir helfen. Ich finde es zum Beispiel gut, wenn Sozialdemokraten bereit sind, in der DDR politische Ämter zu übernehmen.

Anfangs hätte ich das absolut abgelehnt, das wäre für mich Kolonialismus gewesen. Ich sehe, daß Leute mit Erfahrung im Verwaltungsbereich dringend gebraucht werden.

**Wie denken Sie über die nächsten Wochen in Deutschland?**

Da habe ich einen Prozeß durchgemacht: Jetzt muß die Einheit schnell vollzogen werden. Es ist nicht einzusehen, daß die DDR-Bürger mit ihrer Kaufkraft westliche Taschen füllen, es sollte schnell eine gemeinsame Kasse sein.

Nun wird auch langsam deutlich, daß Lafontaine recht hatte. Die Einheit wird sehr viel teurer als es kalkuliert worden ist. Es bestätigt sich, daß Steuererhöhungen wohl nicht zu vermeiden sind. Wir können hier nicht vierzig Jahre lang „Brüder und Schwestern in der Zone“ schreien und wenn es nachher etwas kostet, war das alles nichts gewesen. Wir werden bezahlen müssen, und ich hoffe, es werden Regelungen getroffen, daß es die besser Verdienenden mehr trifft als die „Kleinen“. Wenn wir wirklich zu einer ehrlichen Bilanz kommen und wir bereit werden, für etwas, das wir wollen, zu zahlen, dann sehe ich auch optimistisch in die Zukunft. Wobei ich glaube, daß die DDR sich auf einen längeren Übergangsprozeß wird einrichten müssen.

Ich denke nach Gesprächen, die ich in der DDR geführt habe, daß die Leute ihre eigenen Möglichkeiten unterschätzen. Sie könnten manche Probleme angehen, ohne auf eine Weisung von „oben“ zu warten.

**Die DDR stellt sich auf die Arbeitslosigkeit ein ...**

Die Arbeitslosigkeit war immer schon latent vorhanden in der DDR, es wurden furchtbar viele

„beschäftigt“, darum trifft die Situation jetzt so hart. Das klingt brutal, aber ich glaube, das muß jetzt so sein. Es bedeutet ein Stück Ehrlichkeit und Annehmen der Wirklichkeit. Ich finde den Vorschlag von Lothar Späth richtig,

den ich im Westen immer bekämpft habe, daß für die Arbeitslosen Beschäftigungsprogramme erarbeitet werden.

**Es sind meist die Schwachen, die von Notsituationen der Bevölkerung getroffen werden, es scheint**

**so, als würden zuerst Frauen von der Arbeitslosigkeit betroffen. Wie könnte das verhindert werden?**

In der DDR haben Frauen die Chancengleichheit nicht erkämpfen müssen. Ich habe das Gefühl, darum lassen sie sie ohne deutliche Gegenwehr jetzt fahren — ich bitte das nicht zu verallgemeinern zu hören. Viele Frauen meinen, sie müßten jetzt Verzicht leisten, damit ihre Männer im Arbeitsprozeß bleiben. Das birgt eine große Gefahr in sich: Frauen werden sich später die jetzt aufgegebenen Positionen mühevoll wieder erkämpfen müssen. Die Politik und Wirtschaft motiviert Frauen nur dann zur Arbeit, wenn sie gebraucht werden. Ich plädiere für die Quotierung der Arbeitslosigkeit.

**Frauen sollen also tunlichst nicht wieder zurück an den Kochtopf?**

Es wäre ein schlimmer gesellschaftlicher Rückschritt, wenn Frauen einmal erreichte Positionen aufgeben. Ich kann nur für die Bundesrepublik sprechen, aber Frauen haben ihr Anliegen Schritt für Schritt vorangebracht. Der Feminismus hat die Frauen aus ihrem Winkeldasein geführt. In allen Gesellschaftsbereichen, besonders aber in dem der Parteien, sind es Frauen, die vorwärts drängen. Sie sind das Innovationspotential in unseren verkrusteten Institutionen.

**Finden sie die Tatsache nicht bedrückend, daß die Frauen, die im Herbst in der DDR in der ersten Reihe demonstrierten, so still geworden sind?**

Das ist bitter und beunruhigt mich sehr. Mir fiel im Verlauf der Herbstdemonstrationen auf, daß sie sich von Mal zu Mal änderten, immer mehr Männer, immer weni-

ger Frauen, immer mehr nationalstische Parolen und schließlich zunehmende Agressionen. Mir hat eine junge Frau aus Berlin gesagt, daß sie gar keine Zeit mehr hatte, denn sie saß an Runden Tischen ... Und nun haben wir wieder eine Männerpolitik.

**Sind nicht aber Frauen auch ein bißchen selber schuld, wenn man sie verdrängt? Sollten sie nicht mehr Ansprüche anmelden?**

Wir Frauen trauen uns ja auch immer erst mal nichts zu, denken, ein Mann kann alles besser. Im politischen Bereich spielt auch der Umstand eine Rolle, daß Frauen einen höheren Anspruch stellen. Damit also auch an sich selbst. Darum sind die Hemmschwellen zusätzlich hoch. Frauen werden auch härter bestraft, wenn sie Fehler machen. Dann wird nicht die Situation beschrieben, sondern die Biologie.

**Sie haben im Zusammenhang mit dem Staatsvertrag einen Offenen Brief initiiert.**

Ja, es hatte mich so sehr empört, daß man in einem Nebensatz unser und der Behinderten gedachte. Ich muß unterstreichen, ich finde es nicht ehrenrührig, mit Behinderten gleichgestellt zu werden — sondern daß man Frauen zu einer Minderheit macht, die versorgt werden muß. Darum habe ich angeregt, daß Politikerinnen sich dieser Sache annahmen.

**Zum Schluß eine persönliche Frage: Haben Sie vor, in Mecklenburg ein Amt zu übernehmen, da Sie sich so intensiv mit dem Nachbarland beschäftigen?**

Dann will ich Ihnen auch persönlich antworten: Ich habe meinem Mann versprochen, im Lande zu bleiben.

Interview: Regine Marquardt



Eva Rühmkorf

Foto: Hans-Jürgen Wohlfahrt



Rosemarie Behn

## Knorrig, knurrig, tief verwurzelt

Lebens- und Politikansichten einer Bürgermeisterin des Neuen Forum

In die Schlagzeilen kam die Bürgermeisterin von Göllin mit einer originellen Bemerkung zur Wahl der Landeshauptstadt für Mecklenburg-Vorpommern. In der Zeitung „Junge Welt“ zitierte man ihren Vorschlag, eine Linie zu ziehen zwischen den Rivalinnen Rostock und Schwerin. Davon die Mitte — und das wäre dann Göllin als Landeszentrale. Gerechtigkeit, basta.

Die sarkastische Bemerkung von Rosemarie Behn hat einen ernsten Hintergrund. „Wissen Sie, mir stinkt der Streit schon länger. Wir haben hier dringendere Fragen als die nach einer Landeshauptstadt. Für uns ist es viel wichtiger, daß die Landverkaufsstellen wieder etwas im Angebot haben. Das Milchauto kommt nur noch einmal die Woche“, sagt die 54-jährige Lehrerin.

Dem Konsum drohte sie schon mit der Kündigung der Geschäftsräume und der Vergabe an Aldi, wenn sich nicht schnellstens die Belieferung verbessere. Neuerdings verkaufe die LPG Rohmilch. Aber da sei man an einem wichtigen Problem angelangt. Früher war es der Stolz des Bauern, gesunde und leistungsfähige Tiere im Stall zu haben. Keinen Schund. Von wegen nur auf drei Zitzen oder Euterkrankheiten. Das gab es nicht. Die tragische Trennung von Ackerbau und Viehwirtschaft und dann die Vernachlässigung der letzteren hat zur sozialen Deklassierung eines ganzen landwirtschaftlichen Berufszweiges geführt. Geringe Investitionen, miese Arbeitsbedingungen — das zog nicht die besten Facharbeiter an. Im Ergebnis muß man heute skeptisch sein, ob die Milch auch immer von gesunden Tieren stammt. Ein Melker, der dem Alkohol zuspricht oder der die Melkmaschine saugen läßt, bis das Blut kommt, ist kein Einzelfall.

Auf den Äckern sieht es nicht besser aus. Aktuell sorgt sich die „Pflanze“, wie man hier kurz und bündig sagt, um die Abnahme des Getreides. Was früher selbstverständlich war, müsse in der 90er Ernte bei der Getreidewirtschaft von Tag zu Tag erfragt werden, klagte ihr ein Abteilungsleiter. Was nach der Ernte kommt? Die Bauern zucken mit den Schultern.

Die Ackerkrume ist heute weitgehend tot und auf die Nährstoffversorgung von außen angewiesen. Früher sah man nach dem Schälen oder Pflücken Vogelschwärme hinterm Trecker, die Kleingetier aufpiketen. Das ist vorbei. Überdüngung und Bo-

dendruck haben die Krume nachhaltig geschädigt.

„Grund und Boden müssen wieder Leuten gehören, die ihn lieben und verantwortungsbewußt darauf anbauen“, meint Rosemarie Behn. Vom Kreisamt erwartet die Gemeindevertretung schnellstens Entscheidungen, wer künftiger Bodenbesitzer sein wird. Glück oder erschwerender Umstand? Göllin mit seinen Ortsteilen Glambeck, Jabelitz, Käthehagen und Neu-Käthehagen hat kein Bodenreformland. Hier gab es kein Rittergut zu enteignen.

Was soll das für ein neuer Bauer sein? Auf jeden Fall der Eigentümer. Mit Initiative und Risikobereitschaft. Und der Bauer muß sein eigener Hauptbuchhalter sein. Der erste will es mit einer selbständigen Existenz versuchen.

Es sei natürlich gut, nach Westdeutschland zu fahren und dort zu gucken. Aber das dürfen nicht nur Stippvisiten sein, und dann auch nicht nur vom Vorsitzenden und den Abteilungsleitern.

Aufgestellt vom Neuen Forum wurde Rosemarie Behn mit 7 zu 3 Stimmen zum ehrenamtlichen Gemeindeoberhaupt gewählt. Eigentlich wollte sie das gar nicht. Ihr Ehrgeiz wurde erst angestachelt, als ein anderer Bürgermeisterkandidat ein Touristikcenter aufmachen wollte. Das war ihr dann doch zuviel der Modernitäten.

Im Gegensatz zum Vorgänger, der nicht den Weg zu den Leuten fand, will sie zuerst Ansprechpartner sein. Vor allem für die Älteren. Deren Ängste — Wohnung, Miete, Preisent-

wicklung, Rente — ließen sogar Vergleiche mit der Nachkriegszeit zu.

„Am Lebensabend noch einmal tiefe soziale Verunsicherung, das muß man sich vorstellen. Die Alten kennen ja Hunger und Brennstoffmangel.“ Im Verhalten der Leute sieht die Lehrerin Hoffnung. „Früher gingen sie wie im Futteral. Nichts war auf den Gesichtern abzulesen. Der Nachbar neidete dem Nachbarn. Eifersüchtig registrierte man den Typ des Autos und die Größe des Gefrierschranks.“ Die neuen sozialen Nöte und das Aufatmen vom Herbst letzten Jahres lassen die Leute und das Dorf wieder zusammengehen. Solidarität und gegenseitige Anteilnahme wachsen. Frau Behn fiel das zunächst bei den Feldbaufrauen auf, die als erste von Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit betroffen wurden. Natürlich auch bei manchem ihrer früheren Schüler. Ob das anhalten wird? Auch wenn man noch nichts davon sieht: Wohlstand und Individualismus werden mit der Marktwirtschaft Formen annehmen wie bisher nicht gekannt. Frau Behn hebt die Schultern. „Man wird sehen. Auf dem Dorfe nicht so schnell. Wie es aussieht, wird der Genossenschaftsbauer für länger der Gelackmeierte sein.“

Seit Oktober 47 lebt sie in Göllin. Sie stammt aus Schwerin, ist eine echte Mecklenburgerin. Knorrig, knurrig, aber tief verwurzelt, wie eine Eiche. Und die sind noch gesund in der Umgebung Göllins. Zum Schluß gesteht sie mir doch ihre Vorliebe für Schwerin als Landeshauptstadt. Die Heimatstadt hat die älteren Anrechte.

K.-H. Naujoks



Foto: Dr. Reinhold Kunze

## Soziales



Das Pfarrhaus in Boitin ist das Zuhause der Wohngemeinschaft „Arche“. Hier wohnen Behinderte und Nichtbehinderte zusammen.

Dirk (28) ist gerade in der Küche beim Kartoffelschälen. Es gibt Salat. Küchenarbeit ist sein Metier. Seit November '89 ist Dirk in der Wohngemeinschaft, er wird jetzt wieder gehen. Im Boitiner Pfarrhaus leben 5 Mitarbeiter. Wir finden kein geeigneteres Wort für die Nichtbehinderten. Sie sind keine Betreuer, Erzieher oder Pfleger. Den Alltag bestreiten alle gemeinsam. Sieben geistig Behinderte im Alter von 17-35 Jahren gehören dazu, ein weiterer soll noch kommen. Alle sind schulbildungsunfähig, was erst einmal nur eine grobe Einstufung ist.

Behinderte haben in dem Haus, das dem Diakonischen Werk der Landeskirche Schwerin zugeordnet ist, freien Aus- und Eingang. Das heißt, es gibt kein Reglement für den Tagesablauf. Ausgenommen davon sind nur die Mahlzeiten und die Arbeit in der Korbflechterei von Olaf in Tarnow. Die 35jährige, milieugeschädigte Jutta bindet dort Besen für das Schweriner Blindenwerk. Sie ist jetzt auch auf Kurzarbeit zurückgestuft worden. Wieder hoffen läßt das Schwerbehindertengesetz im Rahmen der Sozialunion. Darin ist u.a. von Pflichtarbeitsplätzen die Rede, einzurichten von Industrie- und Gewerbetreibenden. In der Umgebung Boitins hat man derzeit aber ganz andere Sorgen.

Die wesentlich freieren Lebensbedingungen im Vergleich zu Heimen und Stationen haben zu einer merklichen Entspannung geführt. Psychopharmaka sind nur bei 2 Be-

hinderten unumgänglich. Versuche, sie bei Edmund und Ingolf gänzlich abzusetzen, schlugen fehl. Edmund reagiert sehr empfindlich auf jegliche Veränderung in der Umwelt. Seine persönlichen Gegenstände dürfen nicht woanders hingestellt werden. Ingolf ist schwer vom Fernseher wegzubekommen.

Förderung wird im kleinen Rahmen weiter betrieben. Martin (30), Initiator der Wohngemeinschaft, versucht zu alphabetisieren. Conny (26) macht als Musiktherapeutin Freizeitangebote im Musizieren und Singen. Grit (23) malt. Behindertenbetreuung oder wie immer man das nennen mag besteht neben vielfachem Sozialtraining bei der gemeinsamen Bewältigung des Alltags in Freizeitangeboten und der Besprechung kollektiver Angelegenheiten, soweit es möglich ist. Mittwochs ist Teambesprechung, alle 14 Tage sind die Behinderten mit dabei. In jedem Halbjahr wird über die Entwicklung gesprochen.

Aus mehreren Sichten heraus möchte ich von einem sozialpsychiatrischen Modell sprechen: niedrige Medikamentenkosten bei minimalem Personalbedarf, fortdauernde Anreize zur eigenen Lebensbewältigung, was Lethargie und Hospitalisierungssyndrom vorbeugt, die nicht starren Aufenthaltsbedingungen schaffen insgesamt eine höhere Lebensqualität. Für den Träger sind auch die niedrigen Kosten bedeutsam, die jungen Leute arbeiten in der Regel für den Mindestlohn. Verwalter, Heizer,

# Das Prinzip Normalität

Gemeinschaft mit Behinderten braucht Zuschüsse — Erfolgreiches Projekt

Kraftfahrer, Putzfrau — solche Stellen gibt es hier nicht. Von den Einwohnern gibt es die verschiedensten Reaktionen, Toleranz überwiegt jedoch eindeutig. Von Mißbräuchen der Behinderten — aus großen Heimen und psychiatrischen Häusern wird gelegentlich bekannt, wie Insassen niedrige Arbeiten für das Personal und die Anwohner verrichten, also Umgraben, Kohlenpacken, Holzhacken, Autoputzen — weiß Dirk nichts zu berichten. Ich sehe Geel in Holland vor Augen, wo eine große Kommune seit Jahrhunderten geistig Kranke und Behinderte in Familien pflegt.

Die Küchentür geht auf und herein kommt Roland. Er will wissen, was es zu Mittag gibt. Will noch einen „Tümpel“ besuchen. Das Unvermögen ein K richtig auszusprechen, scheint mehr eine Marotte zu sein. Zwischendurch entschlüpft ihm ein hochdeutscher Laut. Roland arbeitet halbtags in der Korbflechterei. Er hat noch Kontakt zur Familie in Rostock, die ihn alle 14

Unterhalb des Pfarrhauses in Boitin/Mecklenburg steht an der Bushaltestelle ein Findling mit dem Schriftzug „Vom Ich zum Wir“. Erinnernd an eine einstige Losung der Kollektivierung in der Landwirtschaft, hat der Slogan vor drei Jahren einen ganz anderen Sinngehalt bekommen. Damals begannen junge Leute mit dem Ausbau des Hauses, um später geistig Behinderte aufzunehmen. Sie nannten ihr Projekt gemeinsamen Zusammenlebens „Arche“. Das Haus ist dem diakonischen Werk der Landeskirche Schwerin zugeordnet und gilt wohl als soziale Einrichtung. Aber es ist mehr. Das stellte unser Mitarbeiter K.-H. Naujoks bei einem Besuch in der Gemeinschaft fest. Sein Bericht schildert das Leben in dem Pfarrhaus und macht auf die Schwierigkeiten, mit denen die Bewohner zu kämpfen haben, aufmerksam.



Bei der gemeinsamen Arbeit im Garten. Helfen tut jeder so gut er kann.

wohner Kraut und Gebüsch entfernt, um anbauen zu können und zu heuen. Das soll ausgedehnt werden. Für den Herbst haben sich holländische Freunde angesagt, die rein biologischen Landbau unterrichten wollen. Eine benachbarte Scheune — das Pfarrgebäude war früher gleichzeitig Gutshaus — ist von der Substanz her noch in Ordnung und bietet sich zum Ausbau von Wohnzimmern und Gesellschaftsräumen an.

Ich bekomme dann noch das Kirchlein zu sehen. Backsteinbau, hölzerner verschalter Turm. Im Innern die nachweislich ältesten sakralen Wandmalereien Mecklenburgs. Für ihren Erhalt muß dringend etwas getan werden.

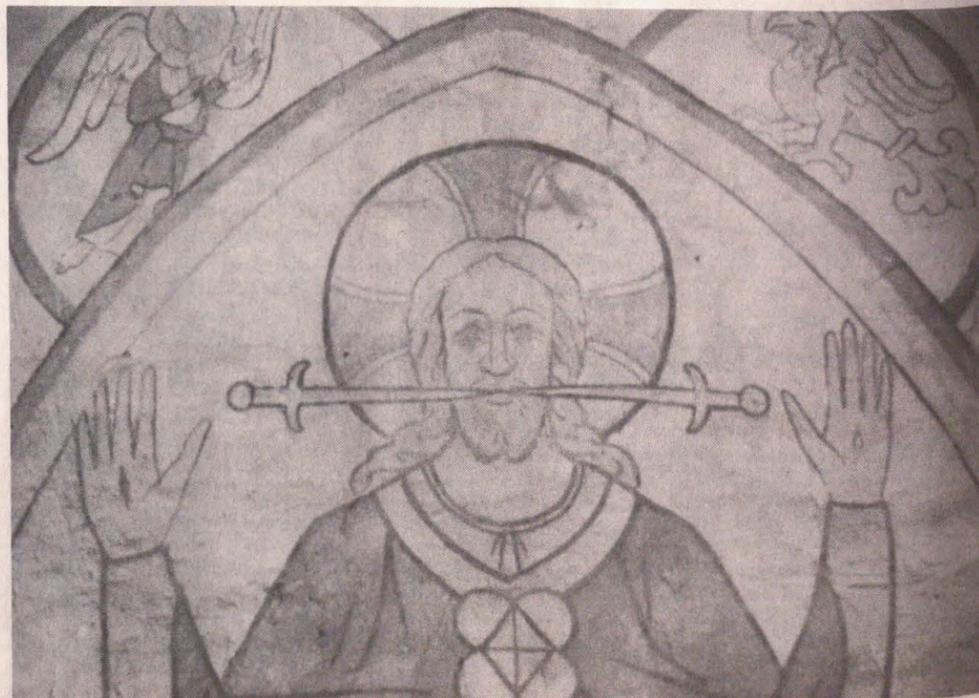
Mancher hat jetzt vielleicht das Bild von einer idealen Lebensform, jenseits aller Konventionen und Egoismen vor sich. Die Boitiner ist wie jede andere Wohngemeinschaft allerdings genauso wenig unproblematisch oder gar krisenfest. Nähe zu Gleichgesinnten ist gegeben, sofern sich die Motive der Neuankömmlinge als dauerhaft erweisen (in Boitin wechseln ab und an MitarbeiterInnen). Ungeachtet dessen muß man sich kooperativ und tolerant verhalten können oder es erlernen.

In einem Rundschreiben macht Boitin jetzt auf die Nachteile der Nichttrennung von Arbeit/Freizeit zwischen beiden Personengruppen aufmerksam. Rentabilität und Technologie der Werkstätten, bisher auf DDR-Verhältnisse ausgerichtet, sind fragwürdig geworden.

Ohne Zuschüsse einer öffentlichen Hand wird es wohl nicht gehen. Zentraler Punkt der gegenwärtigen Meinungsverschiedenheiten mit dem diakonischen Werk ist die Selbstverwaltung. Bisher kann sie nur partiell stattfinden. Als Zeichen von Autonomiebestrebungen hat sich neuerdings der Freundeskreis Boitiner Wohngemeinschaft e.V. gebildet. Unabhängig vom Pächter will man das Projekt erweitern und umstrukturieren. Neben dem erwähnten Landbau und der Trennung von Arbeit und Freizeit ist an die Ansiedlung von Gewerbedacht, die dann ihrerseits Behindertenarbeitsplätze ermöglichen sollen. Das trifft nicht unbedingt die Interessen der Diakonie, die bisher alle Ausbauten finanziert hat und als Pächter im Grundbuch steht für das kircheneigene Haus mit seinem Land. Es bleibt abzuwarten, wie diese Diskrepanz gelöst wird. Zuschlag erhält die Wohngemeinschaft. Schon allein deshalb, weil sich hier ein Modell alternativen selbstverwalteten Lebens mit einem seriösen caritativen Zweck verbindet. Die Kirche bot in der Vergangenheit manch Andersdenkenden- und handelnden Schutz und Spielraum. Sonst wäre Boitin wahrscheinlich nicht lebensfähig gewesen. An diese Tugend sollte man in der Marktwirtschaft und ihrem politischen System anknüpfen. Um das Überleben des Projektes zu sichern, bittet der Freundeskreis Wohngemeinschaft Boitin um Spenden auf das Konto 1322-44-60820. K.-H. Naujoks



Kommen gut miteinander klar: Die Bewohner des Pfarrhauses in Boitin.



Ausmalung in der Boitiner Kirche.

Fotos: Hans-Jürgen Wohlfahrt

## Wirtschaft

# Tengelmann bricht alle Umsatzrekorde

Ost-Molkereien stehen vor dem Exitus

Die finanzkräftigen Westfirmen Tengelmänn, Spar und Edeka bewarben sich bei der Treuhandverwaltung Schwerin um einen Einstieg als Mitgesellschafter bei der ehemaligen HO. Tengelmänn gewann das Rennen. Denn die Firma verpflichtete sich in den nächsten zwei Jahren keinen Mitarbeiter zu entlassen, außerdem bot das Unternehmen bei stabiler Versorgung die niedrigsten Preise.

Schön bunt sehen die ehemaligen HO — jetzt Tengelmänn-Kaufhallen — aus. Die Preise sind inzwischen auch nicht mehr so hoch, wie noch vor einigen Wochen, sondern westlichen angepaßt.

Vor einem Jahr kauften in einer Kaufhalle in Neubaugebieten durchschnittlich 2500 Kunden pro Tag ein, heute sind es in etwa 2800. Und Tengelmänn macht das Geschäft. Im Westen setzte die Marktkette rund 6000 DM pro qm um, im Osten dagegen 20.000 DM pro qm. Und solange die Eigentumsfragen nicht geklärt sind und damit auch keine weitere Konkurrenz hinzukommt bleibt der Umsatz stabil. Jedoch vermisst man in den Geschäften zunehmend Produkte „made in East-Germany“. Das liegt nicht nur daran, daß die Leute nur Westwaren kaufen wollen. Beispielsweise würde Tengelmänn auch gerne Erzeugnisse des Schweriner Getränkekombinates verkaufen. „Wenn das Leergut allerdings durch die Firma trotz mehrfacher Aufforderung nicht abgeholt wird“, sagt die Verkaufsstellenleiterin Frau Walter, „dann greift die Kaufhalle auf andere Anbieter zurück. Denn jeder Quadratmeter Lagerfläche wird benötigt und Anbieter gibt es im Überfluß.“

Die Qual der Wahl im Regal hat der Kunde auch zwischen den vielen verschiedenen Molkereierzeugnissen. Diese unterscheiden sich in Preis, Verpackung, Haltbarkeit und Qualität mitunter beträchtlich. Eben weil in allen Kriterien um Nasenlängen voraus, kauft der Kunde am liebsten Produkte „Made in Westgermany“ und der mecklenburgische Quark aus der Schweriner Molkerei und Dauermilchwerk GmbH bleibt liegen.

Das hat für die Molkereien verheerende Folgen. Die Quarkproduktion mußte von einer Tagesproduktion von 12 Tonnen auf 1,2 t heruntergeschraubt werden. Für viele der ehemals 22 Beschäftigten in der Quarkei heißt das im Moment Kurzarbeit — in Zukunft aber Arbeitslosigkeit. Auch der Absatz von Frischmilch ist von einem Tagesumsatz von 65 t auf 20 t gesunken. Gründe dafür sind die Marktdeckung mit H-Milch aus West-Molkereien und der bewußtere Milchkauf infolge des gestiegenen Milchpreises. Um den Absatz wieder anzuheben, soll die Verpackung ab September ein neues Design erhalten. Ob damit der Absatz gesteigert wird, bleibt abzuwarten. Wenigstens Tengelmänn hat sich verpflichtet Schweriner Molkerei-Produkte in sein Sortiment mitaufzunehmen. Andere Großmärkte wie co-op wollen den Schwerinern nur Milch abnehmen. Penny-Markt wird gar keine Schweriner Molkereiprodukte vertreiben. Da diese Großmärkte sich noch mehr ausbreiten werden, kann das für die Molkerei natürlich tödlich sein.

Die Molkerei war auf der Suche nach einem starken Partner — hat Nestle gefunden und auf eine Zusammenarbeit gehofft. Nestle wollte in die Molkerei miteinsteigen, hoffte auf Grund des Ost-West Lohngelalles auf einen guten Profit. Da der Konzern die hoffnungslos überalterten und ineffektiven Produktionsanlagen allerdings durchweg austauschen müßte, hat Nestle die Verhandlungen abgebrochen. Jetzt muß die Molkerei alleine durch die Marktwirtschaft gehen. Neue Maschinen sind durch Leasing in Sicht, die entsprechenden Verträge dagegen sind noch nicht unterschrieben. Überleben und effektiv wirtschaften wird die Molkerei jedoch nur mit Hochleistungsmaschinen und Personalabbau. Die betrieblichen Schätzungen, daß am Ende des Jahres 520 Beschäftigte (zur Zeit 500) in der Molkerei tätig sein werden, kann nur als naiver Zweckoptimismus interpretiert werden.

Marion Möller

## Mobilfunk für die DDR

Die Postminister der beiden deutschen Staaten haben einen Vertrag über die Einführung des Mobilfunknetzes D 2 unterzeichnet. DDR-Minister Emil Schnell wird Mannesmann Mobilfunk auffordern ein Angebot über den Aufbau dieses Netzes nach dem europäischen Standard GSM abzugeben. Auf

eine Ausschreibung soll verzichtet werden. In der Bundesrepublik soll das Mobilfunknetz D 1 schon 1991 durch die Bundespost in Betrieb genommen werden und später auf die DDR ausgedehnt werden. Auch D 2 will Mannesmann in der BRD im nächsten Jahr ans Netz bringen.

## Was liest man? MECKLENBURGER AUFBRUCH

Anzeige

So verlockend die Chancen auch sein mögen, die uns der freie Wettbewerb in einer freien Marktwirtschaft verspricht — es gibt keine Chance ohne Risiko. Die Bedeutung dieser Binsenweisheit wird die DDR-Wirtschaft — ohne schwarzenmalen zu wollen — jetzt und in Zukunft fast täglich zu spüren bekommen; denn Risiko gehört ganz einfach zum Alltag des Unternehmertums.

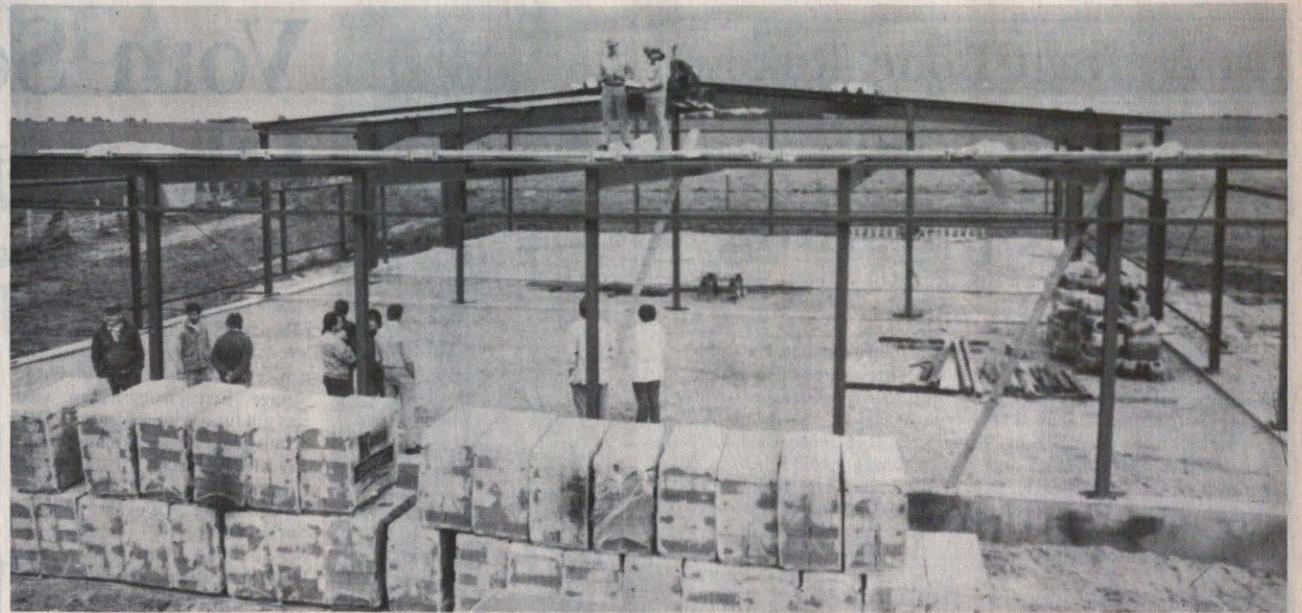
Das System der gottlob hinter uns liegenden Epoche bescherte den Betrieben mit der totalen Bevormundung auch die totale Freistellung von jedwem Risiko. Dafür muß nun jeder Unternehmer, sei er Handwerker oder Geschäftsführer eines Großbetriebes, selber gerade stehen. Also heißt das 1. Gebot „absichern“.

### Versicherungen:

## Der ehrliche Makler ist gefragt

Natürlich gibt es keine Versicherung gegen Mißmanagement. Doch läßt sich für alle absehbaren Wechsel- und Schadensfälle ausreichend Vorsorge treffen. Und spätestens da stellt sich die Frage: Welche Versicherung ist die sicherste, kulanteste, welche bietet das beste Preis-Leistungs-Verhältnis?

Diese „allgemeine Verunsicherung“ beschreibt der Rostocker Volker Wittig, Mitarbeiter des traditionsreichen Hamburger Versicherungsmakler Gossler Gebr. so: „Viele Neu-Unternehmer und Selbstständige neigen angesichts der neuen Situation zur Übervorsicht und



Das Gerüst steht. Im Herbst soll der Elektrofachmarkt von Jörg Böttcher in Warsow eröffnet werden. Trotz aller bürokratischer Hemmnisse.

## Statt Steine nun Felsen im Weg

Der Kampf gegen die Institutionen — Jörg Böttchers langer Weg zu eigenen Elektrofachmarkt

Der Mittelstand, die Rettung für die DDR. Das Zauberwort für die Zukunft. Blumige Worte von Politikern, doch nichts passiert. Der Weg zum eigenen Geschäft verlangt Nerven und Ausdauer, selbst wenn man schon die erste Hürde, die Beschaffung eines geeigneten Grundstücks oder Hauses, hinter sich gebracht hat. Elektromeister Böttcher aus Warsow bei Schwerin kann ein Lied davon singen — er schlägt sich mit Banken und Energieunternehmen herum, um sein Projekt, einem Elektrofachmarkt in Warsow, verwirklichen zu können: „Wir kannten die Hürden vor der Wende, aber im Augenblick sieht es so aus, als wenn man den Leuten statt wie bisher Steine, nun Felsen in den Weg legt.“



Ärgert sich über die langsame Abwicklung bei den Banken: Elektromeister Jörg Böttcher.

Anfang des Jahres entschloß sich der seit eineinhalb Jahren selbständige Elektromeister eine Art Elektrofachmarkt mit Rundumservice in Warsow aufzuziehen. Dafür war er bereit, alles auf eine Karte zu setzen, Haus und Boden als Sicherheit herzugeben. Er rechnete sein Projekt genau durch und wandte sich an seine Hausbank, die Stadtparkasse in Schwerin. Über sie wollte er ein günstiges ERP-Darlehen (ERP = European Recovery Program) bei der Deutschen Ausgleichsbank in Bonn beantragen. 750.000 DM hatte Böttcher veranschlagt. „Als die die Summe bei der Sparkasse hörten, haben die sich erstmal lang hingezogen.“ Sieben Wochen dauerte es, bis die Bank in Schwerin dem Darlehen zustimmte. Ein Teil sollte nun als Eigenkapitalhilfe laufen. Am 5. April wurde der Antrag endlich an die Deutsche Ausgleichsbank in Bonn geschickt. Und Böttcher mußte weiter warten: „Dort haben die dann den Vogel abgeschossen, über zwei Monate war nichts mehr zu hören.“ Der 29-jährige wollte aber nicht nur tatenlos zusehen, kaufte inzwischen ein Grundstück in Warsow und beauftragte ein Unternehmen mit dem Hallenbau. Böttcher mußte handeln: „Sonst hätte ich vor Mitte nächsten Jahres nicht eröffnen können.“

Am 20. Juni — nach sieben Wochen in Schwerin und neun Wochen in Bonn — kam endlich die Zusage über den ERP-Kredit, für die Eigenkapitalhilfe wurde jedoch noch eine Stellungnahme eines unabhängigen Gutachters verlangt. Kein Problem.

Böttcher hatte sich inzwischen weiter kundig gemacht und wollte nun auch den zweiten Teil des Kredites als ERP-Darlehen. Der Eiertanz ging von vorne los: Über die erste Summe kann er nämlich erst verfügen, wenn die zweite Summe genehmigt ist. Also immer noch kein Geld. Inzwischen war die Stadtparkasse in Schwerin aus ihrer Lethargie erwacht, leider nicht in bezug auf zügige Abwicklung von Kreditanträgen, aber dafür in Sachen Marktwirtschaft. Man bot Bött-

cher einen teuren Zwischenkredit an, drei Prozent über dem ERP-Satz von 6,5 Prozent. Böttcher war sauer: „Jetzt wollten die richtig Kohle machen, nur weil die solange geschlafen haben. Verdienen noch an ihrer Schlampe.“ Der Elektromeister verzichtete auf das „großzügige“ Angebot, obwohl der dringend das Geld brauchte. Bis heute ist der ERP-Kredit nicht zugewiesen, obwohl sich Böttcher sicher ist, daß das Geld kommen wird, da die erste Summe schon genehmigt wurde. Glücklicherweise konnte er die von ihm beauftragten Baufirmen, eine aus dem Westen und ein Betrieb aus Schwerin, überzeugen, sonst wäre nicht — trotz aller Widrigkeiten — vergangene Woche Richtfest in Warsow gewesen.

Das nächste Ärgernis: der Hausbankkredit. Zu dem ERP-Darlehen — das hauptsächlich für Halle und Grundinvestitionen genutzt werden sollte — brauchte Böttcher weiteres Geld. Kein Problem, endlich kam mal etwas erfreuliches von der Sparkasse. Doch die Sache hat einen Haken: Die Bank will mit ihm keinen festen Zinssatz vereinbaren. Nur eine „Festsetzung des Zinssatzes nach Kapitalmarktlage“. Das ist für einen Betrieb nicht zu handhaben, weil die Kreditkosten so nicht kalkulierbar sind. In der Bundesrepublik sind in der Regel alle Kredite an Gewerbetreibende mit einem festen Zinssatz ausgestattet, anders würde es auch gar nicht gehen, würde es keine Investitionen geben.



Braucht keinen West-Wagen. Jörg Böttcher setzt weiter auf seine Trabis. Fotos: Niels Mester

Doch nicht nur mit seiner Bank muß sich der Elektromeister herum-schlagen, ein weiteres Ärgernis ist für ihn das Energiemonopol. Über sein Gewerbegrundstück verläuft eine Mittelhochspannungsleitung. Eine Umleitung und der Bau einer Trafostation für das neue Gewerbegebiet würden rund 150.000 DM kosten, und den Betrag, so die Bedingung des Schweriner Energieversorgungsunternehmens, müssen Böttcher und die anderen Betriebsgründer allein tragen. Das sieht Böttcher nicht ein, er wäre höchstens bereit, sich die Kosten zu teilen: „Immerhin wollen die ja auch ihren teuren Strom verkaufen.“ meint der 29-jährige, dem nicht einmal bei voller Übernahme der Kosten vergünstigte Tarife angeboten wurden. „Erst drücken sie anderen die Kosten für die Sanierung des Netzes rein, und dann kassieren die auch noch hohe Preise,“ ärgert sich der Elektromeister.

Trotz aller Schwierigkeiten hat Jörg Böttcher noch nicht aufgegeben; andere hingegen, die nicht so extrem risikobereit sind, warten ab, müssen abwarten, bis sich die Verhältnisse ändern. Derweil können kapitalkräftige Westbetriebe die Zeit gut nutzen, um die Nase vorn zu haben.

Jeden Tag gibt es tausende von Arbeitslosen mehr in der DDR, neue Arbeitsplätze werden kaum geschaffen — wie denn auch. „Volle Unterstützung für den Mittelstand“, Jörg Böttcher kann die Politikerwahlen nicht mehr hören.

Niels Mester

Anzeige

schaften quasi als „Großkunden“ auftreten und deshalb überdurchschnittlich starke Positionen einnehmen, kann man davon ausgehen, daß sie in der Regel für ihre Kunden sowohl optimale Konditionen aushandeln als auch bei der Durchsetzung von Schadensregulierungen die besseren Karten haben.

Was diese Beratung kostet? Für den Versicherten nichts! Denn die Leistungen der Versicherungsmakler werden von den Versicherungsgesellschaften vergütet. Und man kann davon ausgehen, daß man weder überhöhte Tarife bezahlt noch unsinnige Versicherungen abschließt; denn der Makler lebt von der Dauerhaftigkeit einer Geschäftsverbindung. Für gewöhnlich begleitet er den Versicherten ein Leben lang.

Da Firman wie Gossler Gebr. gegenüber den Versicherungsgesell-



Kultur

THEA  
KOWAR  
SUCHT  
NACH  
NEUEN  
BILDERN



Die Grafikerin vor ihrer Selbstportraitwand



Die Fremden und wir

Thea Kowar

Thea Kowar verschlug es nach Mecklenburg, weil sie meinte, ihr täte die Luft hier oben gut. Ein „Mecklenburg-Mythos“, wie ihm viele Künstler erlegen waren, trieb sie nicht.

Sie wandte sich an den Verband der Bildenden Künstler Schwerins, ob man sie hier ansiedeln würde. Kollegen des Schweriner Verbandes luden sie zu einer Exkursion ein, schließlich zu einem Plain-Air. Danach fand sie eine Wohnung in Schwerin.

Eigentlich verdankte sie ihre Wohnung einer onkelhaften Laune des damaligen OB. Auf dem Plain-Air wurden die Künstler gefragt, ob sie irgendwelche Sorgen hätten. Thea hatte Sorgen und äußerte sie frank und frei, ihr Stünde der Sinn nach einer Wohnung. Der OB, gerade in Geberlaune, sicherte das zu. Eine Anekdote, die vielleicht erhellt, wie man zu sehen mußte, einfachste Lebensrechte zu realisieren. (Die Sanierung der Wohnung brauchte dann allerdings drei Jahre!).

Thea Kowar hat an der Hochschule in Leipzig studiert, in ihrem Fach Grafik ist sie eigentlich Autodidaktin. Heute meint Frau Kowar, es könnte ihr vielleicht von Nutzen sein, so ein Standbein zu haben. Es sieht nicht rosig aus für die Künstler im Lande. Seit der Währungsunion werden andere Dinge gekauft, nicht Kunst. Davor gab es allerdings einen Verkaufsboom. DDR-Besucher nutzten den günstigen Umtauschkurs und so mancher deckte sich ein. Jetzt haben Künstler, besonders die im Fach Keramik, Weberei, Schmuckgestaltung etc., es schwer, sich gegen industrielle Waren zu behaupten. Diese Bereiche gelten in der Bundesrepublik als gestaltendes Handwerk, das ist für hiesige Künstler neu. Hier fehlt natürlich auch die Erfahrung der, ja

man muß es wohl so nennen, der Vermarktung von Kunstwerken.

Befragt, ob es denn so etwas gab wie „Staatskünstler“, meint Frau Kowar: „Klar hatten wir ein paar, die das alles hier hofiert haben. Das gibt es aber wohl überall. Man hat versucht, uns in den Griff zu bekommen.“ Die Situation wurde von Jahr zu Jahr immer unerträglicher. Wenn sie an das letzte Jahr zurückdenkt — es war ihr schon fast egal ob sie tot war oder lebte. „Ich hatte das Gefühl alles Leben um mich herum war abgestorben.“ Der Sommer — es war als „hätte ich jeden Tag kotzen können, ich konnte bloß nicht.“ Dann die Angst im Oktober — 100 Jahre Mauer, Wahnsinn. In dieser Phase malte Thea Kowar eine Serie von Selbstbildnissen (Abb.), jeder Tag der entscheidenden Phase im Herbst ist festgehalten, an manchen Tagen war auch das Malen nicht mehr möglich. Der Tiefpunkt 7., 8., 9. Oktober.

Streiflichter der Vergangenheit kommen hoch in unserem Gespräch — nach einer Ausstellung in der BRD, Stasibesuch, der Versuch einen Mitarbeiter aus der Künstlerin zu machen. Einschüchterungsversuche. Denunziation, Frau Kowar druckte Flugblätter, hielt staatsfeindliche Reden. Das mutet pathetisch an, doch dieses Spiel wurde von vielen getrieben. Sie erinnert sich, daß diese Angst Freundeskreise sprengte — jeder konnte der Spitzel sein, und dieser Verdacht traf einen auch selbst. Das Land war nahe dran, verrückt zu werden. Dieser Konflikt hätte sie fast zerrissen.

Wenn sie die derzeitige Situation in Deutschland bedenkt, meint Thea Kowar, wäre englischer Humor angebracht. So traurig es sei, aber es sei nur richtig, daß diese verrotteten Betriebe nicht an den Mann gebracht

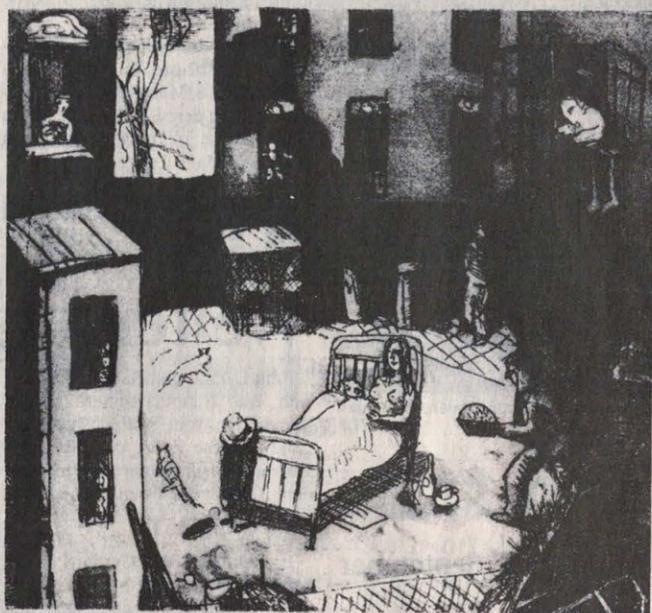
werden können. Daß sich die besten Manager an dieser Aufgabe die Zähne ausbeißten und scheitern, das gäbe ihr schon wieder Bilder.

Der gesellschaftliche Prozeß „treibt“ Thea Kowar zu ihren Themen. Sie schneidet Ihre Bilder in Holz. Das Material provoziert Unwüchsigkeit. Es kommt zu Brechungen, wenn filigrane Linien gezogen werden. Diese Spannung zwischen Bild und Stock machen einen besonderen Reiz. Es entstand im Verlauf der Jahre eine Reihe politischer Grafiken, Bilderbögen — das sind die vermeintlichen Flugblätter.

Thea Kowar will jetzt zu anderen Themen finden, will malen. Im Atelier steht eine Mecklenburger Land-

schaft auf der Staffelei, fast beschwingt...

Ob es ihr gelingt, von den alten, neuen Themen wegzukommen? Ich wage es zu bezweifeln. Ich weiß auch nicht, ob ich mir das wünsche. Ich würde die Bilder gerne sehen, die von Thea Kowar kommen in dieser brillanten Zeit. **Regine Marquardt**



Zu „Hinze und Kunze“ von Volker Braum

Notizen

Gedenkwoche

Waren. Ankershagen — ein kleines mecklenburgisches Dorf zwischen Neubrandenburg und Waren, in dem der Troja-Entdecker Heinrich Schliemann einen Teil seiner Kindheit verbrachte — veranstaltet Mitte September eine Gedenkwoche aus Anlaß des 100. Todestages des Altertumsforschers. Höhepunkt soll am 15. September ein Kolloquium mit Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland werden. Bereits am 8. September wird in dem Museum eine Sonderausstellung mit dem Thema „Heinrich Schliemann und Mecklenburg“ eröffnet.

Keine Bedrohung

Neubrandenburg. Bescheiden, aber nicht bedrohlich für den Bestand der kulturellen Einrichtungen in Neubrandenburg — auf dieses Fazit läßt sich die Einschätzung der finanziellen Situation durch den neuen Kulturamtsleiter, Hans-Joachim Schubert, bringen. Insgesamt soll die Kultur in der rund 90.000 Einwohner zählenden Stadt bis Ende Dezember Zuschüsse von über 5 Millionen Mark erhalten. Damit sei beispielsweise der Abschluß der Renovierung des Puppentheaters und die Wiederaufnahme des Spielbetriebs im Herbst gesichert.

Schmuck und Malerei

Rostock. Skurrilen Schmuck und leuchtende Stilleben-Aquarelle des Rostocker Künstlers Wolfgang Schlüter zeigt eine Ausstellung, die in der Warnemünder Galerie am Meer eröffnet wurde. Seit 1986 ist es die fünfte Exposition, in der vielseitig begabte Kunstschafter ihre Werke am Warnemünder Strom präsentieren.

Drucke von W. Hildebrandt

Neubrandenburg. Zeichnungen und Drucke des in Deidesheim in Südwestdeutschland lebenden Wolf Hildebrandt zeigt bis zum 9. September das Haus der Kultur und Bildung in Neubrandenburg. Der 84jährige Multikünstler, der sich auch als Songschreiber, Bühnenbildner und Theaterautor betätigt, thematisiert in seinen Arbeiten die Auseinandersetzung mit der Gewalt — sei sie in Form von Krieg und Diktatur, Machtmißbrauch oder Manipulation, gegen die Natur oder Sozialschwachen.

Thea Kowar wurde am 1. August 1945 in Ringenhain in der Lausitz geboren. Sie wurde zunächst Gebrauchswerberin. Von 1968 bis 73 studierte sie an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig bei Prof. Irmgard Horlbeck-Kappler und Karl-Georg Hirsch.

Bis 1976 wirkte sie freischaffend in Leipzig. Schwere Erkrankung. Seit 76 ist sie in Schwerin ansässig. Studienreisen führten sie nach Rumänien, Amsterdam, Moskau, Finnland und Kuba. Hier erfuhr sie starke Impulse für ihr Werk.

Thea Kowar hatte etliche Ausstellungen in der DDR. 1982 erhielt sie den Kritikerpreis der Ausstellung „100 ausgewählte Grafiken“, 1983 den Fritz-Reuter-Preis. Seit Mitte der Achtziger Jahre zunehmend politische Arbeiten.

West-östliches Sofa

Was ich wirklich nicht verstehe: wieso läuft hier alle Welt in diesen grauenvollen stonewashed Plünnen herum? Hat denn der Zoni, männlich oder weiblich, überhaupt keinen Geschmack? Und könnte man sich hier nicht wenigstens einmal für schlappe 10 Mark die neue Vogue kaufen, damit man sich mal vor Augen führt, wo's lang geht? Denn, ehrlich, liebe Männer, dafür haben wir euch nicht die echte harte Währung rübergeschoben, damit ihr euch von unseren Steuergeldern pinkfarbene Jogginganzüge und blaugelbe Sporthemden kauft. Wie sieht denn das aus?

Dabei haben wir, das heißt meine Mutter, meine Schwester und ich, jahrzehntlang dafür gesorgt, daß ihr, das heißt meine Cousinen, wenigstens ab und an mal ordentlich und geschmackvoll gekleidet seid. Immer wieder die letzte Herbstkollektion rüber-

geschickt, die wir an uns selbst nicht mehr sehen mochten. Das ist für mich derzeit ein echtes Problem: ich müßte mich dringend wieder bei meiner Nobel-Boutique neu eindecken. Wohin aber mit den alten Sachen?

Vorschlag zur Güte: wir haben nunmal den besseren Geschmack und überdies immer noch das Geld. Warum gründen wir nicht ein kleines Joint-Venture-Unternehmen, das unser Abgelegtes aufkauft und euch, zum marktgemäßen Preis, versteht sich, weiterverkauft? Unsere Second-Hand-Politiker kriegt ihr ja schließlich auch. **Vita Quell**

letzte Schrei!

Wie lange bin ich zum Beispiel nach einer fetzigen Jeansjacke gelaufen, stonewashed sollte sie sein. Als ich sie dann endlich hatte, liefen mindestens fünfzig Frauen mit haargenau der gleichen Jacke herum! Hab ich mich da geärgert. Aber was halves — da mußte unsereins durch. Also die Jacke war ganz irre. Dann wollten mein Mann und meine beiden Töchter auch solche Sachen! Das war ein Streß!

Aber schließlich hat es dann doch geklappt. Ulla kannte nämlich den Verkaufsstellenleiter von der JUMO. Ganz billig war das auch nicht, denn dieser Mann brauchte dringend ein blaues Waschbecken für seinen Schwager. Woher nehmen und nicht stehlen? Nicht verzagen, Willi fragen! Willi kannte einen Klempner. So bekamen wir unsere Jeansjacken. **Gaby Wok**

Sehenswerte Auswahl

Schwerin. Mit einer kleinen, aber sehenswerten Auswahl von Gemälden und Aquarellen der Berliner Künstlerin Brigitte Handschick macht das Staatliche Museum Schwerin in seiner jüngsten Kabinetausstellung vertraut. Gezeigt werden sieben Gemälde und 19 Aquarelle, deren bevorzugte Motive Landschaften und verhaltene Stilleben sind. Die Ausstellung ist bis zum 7. Oktober zu sehen.

Krimi für Kinder von Marion Hinz

LN. Die in Stockelsdorf lebende Autorin Marion Hinz hat ein Krimi-Musical für Kinder geschrieben. Es heißt „Lösen Sie den Fall beim Ball“. Die Musik dazu komponierte Richard Hortien, Oberstudienrat am Johann-Heinrich-Voss-Gymnasium in Eutin. Das Werk wird am 27., 28., 29. und 31. August sowie am 1. und 2. September jeweils um 19 Uhr im Voss-Gymnasium aufgeführt.

## Sehenswert — empfehlenswert

**N3** Mittwoch, 29. August  
22.10 Uhr

### Kontext: Al Sahib

In Kairo mit seinen 16 Millionen Menschen gibt es 3000 Moscheen. Die 160 koptischen Kirchen dort werden aber meist übersehen. Die 10 Millionen Kopten sind die Nachkommen der alten Ägypter. Die Koptische Kirche ist eine der ältesten der Christenheit. Ihre Gründung geht auf den Evangelisten Markus zurück. Im Verlauf ihrer langen Geschichte war diese Kirche jeder Art von Diskriminierung ausgesetzt. Vor diesem Hinter-

grund muß sie als eine ungewöhnliche Gemeinschaft begriffen werden. Seit der arabischen Eroberung 641 ist sie eine geduldete Minderheit. Die radikalen Kräfte im Islam möchten das bisherige System des friedlichen Zusammenlebens zerschlagen, und die Scharia einführen.

Alle sechseinhalb Monate wächst die Bevölkerung um eine Million. Diese Explosion gefährdet die Stabilität des Landes.



Kopsie Kathedrale Kairo

Foto: ZDF

**DFD** Mittwoch, 29. August  
19.00 Uhr

### Metros der Welt: Mexico City

In einer weiten Beckenlandschaft des Hochlands von Mexico gelegen, etwa 2260 Meter über dem Meeresspiegel, von Bergen umrahmt, liegt die Hauptstadt dieses einzigartigen Landes: Mexico City.

Was einen hier am meisten fangen nimmt — ob die unendlich vielen Zeugen der alten aztekischen Kunst, die mit der Eroberung durch die Spanier entstandene Kultur oder die modernen Gebäude der Gegenwart, in einer bewundernswerten Dreieinigkeit am Platz der drei Kulturen zu be-

schauen —, das ist vom persönlichen Interesse abhängig. Keinesfalls ziehen aber kann man sich der hiesigen, seit 1969 fahrenden Metro. Sie hat gleich mehrere Superlative aufzuweisen, obwohl die in keinem Guinnessbuch der Rekorde stehen: Im Wettlauf mit der wachsenden Einwohnerzahl wird in Mexico-City das größte Bauteil vorgelegt (der Weltrekord liegt bei 1 Kilometer Strecke in einem Monat), sie ist die höchstgelegene Metro der Welt und die mit den niedrigsten Fahrpreisen.

**ZDF** Donnerstag, 30. August  
21.00 Uhr

### Deutsche Jugend, bestes Streben

Gerald und seine Kameraden aus der Skinheadszene sind über das 1:1 der Nationalkicker gegen Kolumbien enttäuscht. Der in Berlin geborene Türke Gürkan probt mit seinen (deutschen) Freunden einen Song gegen den Wehrdienst. Die 16-jährige Alina packt ihre Reisetasche für die Fahrt ins Konzentrationslager Majdanek. Die DDR-Volkspolizei gerät erstmals in die peinliche Situation, gegen verummte Demon-

stranten vorgehen zu müssen, um Neonazis zu schützen.

Die Kamera hat all das festgehalten — in Berlin, in der Woche um den 17. Juni 1990. Zu einer Zeit also, die vor allem von Politikern unentwegt als „historisch“ bezeichnet wird. Können Jugendliche die Ereignisse verarbeiten und einordnen, mit denen sie konfrontiert werden? Nie zuvor wurde über Geschichte

und Politik so viel informiert, erläutert, aufgeklärt, belehrt wie heute.

Jugendliche haben den umfassendsten Zugang zu den verschiedenen Medien, sie finden in ihren Eltern Gesprächspartner, die weniger Tabus kennen als die Generationen vor ihnen, und in der Schule nimmt die Aufklärung über den Nationalsozialismus zumindest breiten Raum ein.



Hinter der Volkskammer, auf dem „Marx-Engels-Forum“, berichten Ost-Berliner Neonazis stolz, wie sie zusammen mit einigen hundert Gleichgesinnten ein überdimensionales Hakenkreuz gebildet haben.

Foto: ZDF

**ZDF** Montag, 3. September  
22.40 Uhr

### Die stillen Stars

Arthur Lewis bekam 1979 — zusammen mit seinem Kollegen Theodore W. Schultz — den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaft „für seine bahnbrechenden Arbeiten in der Entwicklung der wirtschaftlichen Entwicklung, unter besonderer Berücksichtigung der Probleme der Entwicklungsländer“.

Die Verleihung des Nobelpreises an Lewis kann als Ap-

pell zum Kampf gegen Hunger und Armut in der dritten Welt gewertet werden.

Mit der Analysierung der Probleme der Entwicklungsländer hat er wichtige Erkenntnisse und damit die Voraussetzungen zur Hilfe geliefert. Das Nobelkomitee in Stockholm hob das starke Engagement des Wissenschaftlers hervor. Wege aus der Unterentwicklung zu finden.



Sir Arthur Lewis erhielt 1979 — zusammen mit seinem Kollegen Theodore W. Schultz — den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaft.

Foto: ZDF

**N 3** Montag, 3. September  
23.15 Uhr

### Jazzfestival Hamburg Dave Holland Holland Sextett

Im Zeitalter der Elektro-Bässe wirkt der Engländer Dave Holland mit seinem süddeutschen Konzertbaß wie ein Traditionalist. Und doch hat Holland bewiesen, daß er immer auf der Seite des Aufbruchs war: Miles Davis, Anthony Braxton und Chick Corea. Als Bassist gehört er stilistisch zur Line von Scott LaFaro. Aber auch der „walking bass“ von Ray Brown schwingt in seinem edlen Instrument. Daß Dave Holland zu dem aufreuerischen Bassisten Charles Mingus eine besondere Affinität hat, ist selbstverständlich. Beim 14. Jazzfestival Hamburg stellte Holland ein Sextett vor, das ihn als einen der aufgeklärtesten Vertreter der Ellington'schen Maxime auswies.

**DFD**

Donnerstag  
30. August  
22.45 Uhr

### Was würde Jesus sagen?

„Als die Kommunisten eingesperrt wurden, schwieg ich, denn ich war ja kein Kommunist; als die Sozialdemokraten verhaftet wurden, schwieg ich, denn ich war ja kein Sozialdemokrat; als Gewerkschafter geholt wurden, schwieg ich, denn ich war ja kein Gewerkschafter. Als ich geholt wurde, gab es keinen mehr, der protestieren konnte“ — das sagte Pastor Martin Niemöller, der langjährige Streiter für Toleranz und Frieden, in diesem Dokumentarfilm, der 1985 auf der Internationalen Leipziger Dokumentarfilmwoche eine Silberne Taube erhielt.

Die Reflektion auf das bewegte Leben des 92-jährigen, kurz vor seinem Ableben am 6. März 1984 aufgenommen, ist mit den vielen verwendeten Bild- und Tondokumenten zugleich in höchstem Maße Zeitgeschichte.

**N 3** Sonnabend, 1. September  
23.05 Uhr

### What Do I Spy with My Little Eye?

Erst 49 Jahre alt, starb Marty Feldman am 3. Dezember 1982 während der Dreharbeiten zu „Yellow Beard“ in Mexico City. „What I Spy with My Little Eye?“ ist das einzige ausführliche Portrait des Komikers: 1974 in England gedreht, kurz bevor „Marty“ Großbritannien verließ, um sich in Beverly Hills in den USA niederzulassen. Fast schon gespenstisch wirken seine Reflektionen über das Metier und die Gefahren, im Hollywood-System ausgebeutet zu werden. Ja, nachträglich könnte man sagen, er war klug genug, die Beschädigungen seiner Kunst im Filmbetrieb vorauszuahnen.

Feldman war ein Meister der kleinen Form, der Sketche — aber er war kein großer Erzähler. Deshalb auch wirken seine eigenen Filme („Drei Fremdenlegionäre“ oder „Dreist und gottesfürchtig“) eher wie eine Serie von Einzelteilen und Versatzstücken, nicht aber wie eine

Filmkomödie, erzählt mit dem großen Atem eines Chaplin, Buster Keaton oder Jacques Tati, Chaplin übrigens mochte er nie leiden. Er war ihm zu perfekt. „Wie eine Schweizer Uhr, deshalb lebt er ja auch da“, pflegte „Marty“ zu sagen.

In den anderen Filmen, die mit Feldmans Namen verbunden sind, „Frankenstein junior“ oder „Silent Movie“, wurde er als bizarre Figur eher ausgebeutet. In der Bundesrepublik ist Feldman vor allem durch seine beiden Fernsehshows bekannt geworden, die er mit der BBC produzierte. Seine Basedowaugen — Folgen eines Unfalltraumas — und seine auch sonst abenteuerliche Physiognomie prädestinierten ihn zum komischen Antihelden. Er lieferte denen, „die besser aussehen“, die Schadenfreude gleich mit und behauptete, es könne keinen Gott geben, denn der habe die Menschen doch angeblich nach seinem Ebenbild erschaffen.

**ARD** Sonntag, 2. September  
23.00 Uhr

### Welterfolg: Die bleierne Zeit

Jutta Lampe und Barbara Sukowa sind die Hauptdarstellerinnen in Margarethe von Trottas Welterfolg „Die bleierne Zeit“, der Film, der 1981 in Venedig unter anderem mit dem „Goldenen Löwen“ ausgezeichnet wurde.

Erzählt wird die Geschichte der Schwestern Juliane und Marianne, die, in den Kriegsjahren geboren und in den fünfziger Jahren, der „bleieren Zeit“, aufgewachsen, sich schließlich in der 68er Bewegung engagieren. Während Juliane (Jutta Lampe), die im protestantischen Elternhaus weit aufmüpfiger und kompromißloser war als ihre Schwester, den pragmatischen Weg als Journali-

stin einer engagierten Frauenzeitschrift wählt, geht Marianne (Barbara Sukowa) in den terrorisierten Untergrund.

Jahre später wird Marianne gefaßt und inhaftiert. Juliane besucht ihre Schwester im Gefängnis: die beiden gegensätzlichen Charaktere versuchen sich anzunähern, sie streiten zwar, rufen aber auch melancholische Erinnerungen an ihre Kindheit wach. Während Juliane mit ihrem Freund Urlaub macht, stirbt Marianne im Gefängnis. Die offizielle Todesursache lautet Selbstmord. Juliane, die an diesen Freitod nicht glauben kann, macht sich auf, die Umstände vom Tod der Schwester aufzudecken. Margarethe von Trotta wurde nach

einer Begegnung mit Christiane Ensslin zu ihrem Film angeregt. Ähnlichkeiten mit dem Werdegang der Schwestern Gudrun und Christiane Ensslin fallen zunächst ins Auge. Dennoch ist dies „kein Film über Terrorismus oder über das Zustandekommen von Terrorismus in Deutschland“, sagt die Regisseurin. „Ich beschreibe die sehr enge, dabei widersprüchliche Beziehung von zwei Frauen, zwei Schwestern, die auf sehr unterschiedliche Weise auf die Befindlichkeiten in der Bundesrepublik reagieren“.

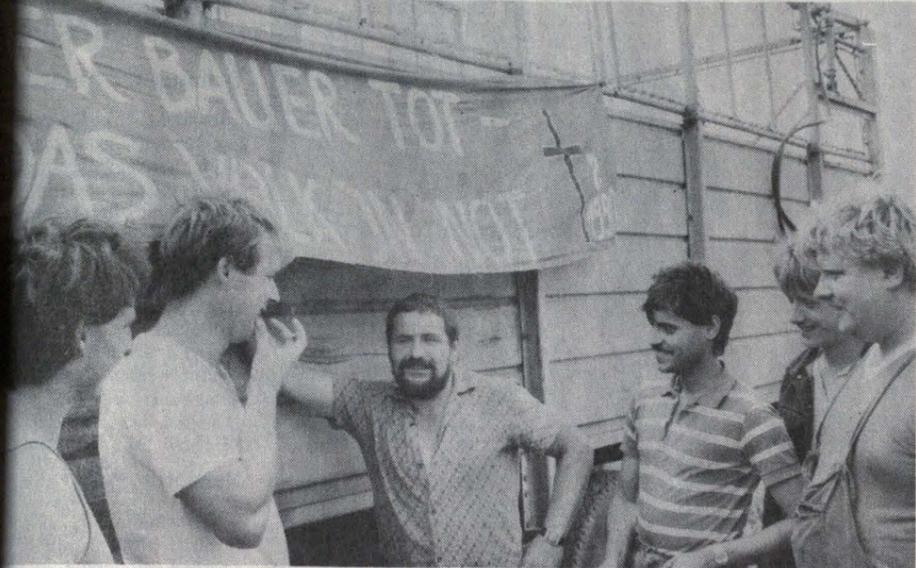
Eine Koproduktion im Rahmen des Film- und Fernsehabkommens zwischen Bioskop und dem Sender Freies Berlin.



Dave Holland Sextett

Foto: NDR/Quinke

# L E S E R F O R U M



Angstige Menschen, doch die Sache ist ernst. In vielen LPGs ist der Bauernprotest eines der letzten Mittel, den Unmut über existenzbedrohende Situation zu artikulieren. Durch die Stilllegung des Verkehrs soll uns Verbrauchern und vor allem den Kindern deutlich werden, daß endlich Wege gefunden werden, den Niedergang zu stoppen.

## Wir brauchen nur Geduld

### Die böbelnde DDR-Bürger?

Ich wundere mich über Briefe wie Herrn Eggert aus Ratzeburg nicht, aber warum müssen Briefe auch noch veröffentlicht werden? (MA 31) Ratzeburg ist schließlich eine wunderschöne Stadt, ob sie weltoffen ist, kann ich beurteilen. Es ist eine Kleinigkeit eigentlich zu Mecklenburg zu gehören. Ratzeburg stand in den letzten Jahren für den Wunsch der Wiedervereinigung, schließlich trafen sich Mecklenburger da jährlich zu diebstahl. Nun sind die Mecklenburger da. Sicher, die Luft hat etwas vom Gestank der Zweitaktmotoren gelitten. Aber das dürfte ja nur

noch eine Frage der Zeit sein. Es ist bestimmt unangenehm, wenn das gewohnte Leben aus den Fugen gerät, weil z.B. Geschäfte der Städte im grenznahen Bereich von DDR-Bürgern angelaufen werden. Für diese Städte sollten DDR-Bürger hochwillkommen sein. Vielleicht kommt bald der Tag, wo man sich ärgert, Umgehungsstraßen gebaut zu haben.

Dann kehrt wieder die Ruhe ein, man wird dann nicht mehr an die „Wand gedrückt“.

Also wie gesagt, ich habe Verständnis für manches Unbehagen, das durch die neuen Lebensumstände verursacht wird. Aber ich sehe auch

noch die Menschenmassen vor mir, die sich in Selmsdorf in den Intershops drängen, um billig Zigaretten zu kaufen. So ganz fremd ist uns in der Bundesrepublik solches Verhalten auch nicht.

Es wäre schön, wenn wir bald in Deutschland zu normalem Umgehen miteinander kommen. Dafür brauchen wir viel Geduld miteinander und Verständnis. Ich bin da ganz zuversichtlich, schließlich haben wir doch gewünscht, daß es einmal so wird, Mecklenburger aus Ratzeburg und Gadebusch stehen an einem Fleischstand.

H.-J. Schröder, Lübeck

Wenn das Herz voll ist, geht der Mund über. In diesem Fall nicht der Mund, sondern meine Schreibmaschine. Und mein Herz ist voll von Ärger. Übrigens heißt es in diesem Matthäus-Text auch, daß wir sie an ihren Früchten erkennen sollen. Konkret sind hier die bitteren Früchte der Einheit gemeint.

Da gehe ich vor drei Tagen zu meiner Bank und hole mir die Kontoauszüge ab. Und muß lesen, schwarz auf weiß von einem Computer ausgedruckt, daß ich für meinen per 1. Juli halbierten Haus-Kredit anstatt wie bisher 85 Mark nunmehr 200 DM-Märker zu zahlen habe. Falsch! Ich hab's nicht zu zahlen, es wird ganz einfach und ohne jeden Kommentar abgebucht. Und erst heute liegt ein Schreiben in meiner Bankpost, daß es sich eben so und so verhalte. Und daß ich nunmehr in der Freiheit der Marktwirtschaft 9,5 % Zinsen zu zahlen habe... War das wirklich in umgekehrter Reihenfolge möglich?

Ich weiß sehr wohl zu würdigen, was die Mitarbeiter unserer Banken und Sparkassen in diesen letzten Wochen geleistet haben und daß sie es am wenigsten verdienen, derart Übergangen zu werden. Denn auf meine Frage, wie es sich mit diesem ominösen Bankauszug verhalte, kam die Entschuldigung, daß sie selbst erst mit dem Eingang der Post von dieser zentralen Abbuchung erfahren haben.

Nur — was ich ab sofort aufzubringen habe, ist mehr als 9,5 % zuzüglich der einprozentigen Tilgung. Ich komme da jedenfalls mit Hilfe meines Rechners auf 10,7 bis 11,8 %. Ob das nun aufgerundete Tilgung oder „nur“ weitere Bearbeitungsgebühren zuzüglich des ohnehin stolzen Zinssatzes sind, geht aus dem Schreiben allerdings nicht hervor. Wozu auch? War mir doch ohnehin klar, daß die Zeit der zinslosen Kommandomarktkredite vorbei ist. Allerdings hatte

## Drei Tage — zwei Tiefschläge

ich da in meiner Blauäugigkeit so mit 7 bis 8 Prozent gerechnet.

Lassen wir das! Dafür kam heute gleich der zweite Tiefschlag: Die Post brachte mir ein Schreiben des Opel-Händler Versicherungsdienstes über die von mir bei meinem Opel-Händler abgeschlossene Kasko-Versicherung. Und über den Inhalt dieses Schreibens bin ich sauer! Da fahre ich nun 32 Jahre Auto, unfallfrei. Aber diese Tatsache — bei Vertragsabschluß zugesichert — auf die Höhe der zu zahlenden Versicherungsprämie anzurechnen, „hat sich leider nicht realisieren lassen“. So habe ich statt der von einem vergleichbaren Bundesbürger aufzubringenden 35 % der Versicherungsprämie beachtliche 60 % zu zahlen, die ich obendrein als Senkung des „ursprünglich fixierten Beitragssatzes“ und somit als „Verbesserung“ anzusehen habe — wie mir im Text des Schreibens nahe gelegt wird.

Übrigens Opel. Nichts gegen den Wagen. Der ist Klasse! Aber: Opel hat neben obiger Versicherung auch eine eigene Bank. Und da ist in der „Auto Bild“ Nr. 27 vom 2. Juli 1990 eine ganzseitige Anzeige über den kleinen CORSA CITY mit dem „Su-

perzins“-Angebot der Opel Bank GmbH in der attraktiven Höhe von nur 2,9 % effektivem Jahreszins. Da strahlt der ahnungslose DDR-Zeitungsleser! Und wenn er dann auf die törichte Idee kommt, diese Anzeige ernst zu nehmen und über die Opel Bank GmbH einen Kredit zum Kauf eines dieses Autos vom Typ Corsa City zu beantragen, dann kann er unter effektivem Jahreszins plötzlich den fünffachen Zinssatz in Höhe von 14,8 Prozent und voller Staunen lesen! Ich weiß nicht, wie man das nennen soll? Unlauterer Wettbewerb? Mißachtung der DDR-Kunden?

Das sind nur drei Beispiele, zwei aus einem Zeitraum von drei Tagen. In Umkehrung des kernigen bajuvari-schen Ausspruchs des Herrn Streibl — „keine müde Mark mehr für die DDR“ — sollte es wohl besser so lauten: „Holt sie rüber, die Ost-Deutschen, und jede mögliche D-Mark aus ihnen raus; die sind's ohnehin nicht anders gewohnt, als rübergeholt zu werden!“ Oder? Sehen so die ersehnten und versprochenen Früchte von den hoffnungsvollen Blüten des vergangenen Novembers aus? Siehe oben: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! P. Richter

Unternehmerverband Norddeutschland (Mecklenburg / Vorpommern)

# UV

Der Unternehmerverband Norddeutschland informiert:

kostenloser Zusatzservice ab sofort für Mitglieder  
Beratungsmöglichkeiten in Fragen Arbeitsrecht, Sozialrecht und Tarifrecht durch Volljuristen unseres Partnerverbandes AGV Lübeck und Umgebung

1. und 3. Montag des Monats Geschäftsstelle Rostock 14.00 - 18.00 Uhr  
2. und 4. Montag des Monats Geschäftsstelle Schwerin 14.00 - 18.00 Uhr

Vertretung vor dem Arbeitsgericht bei Arbeitsrechtsstreitigkeiten.  
Telefonische Voranmeldung notwendig!

**Vorankündigung:** Mitgliederversammlung am 15.09.1990

Schwerin, Schlachtstraße 17, Telefon-Nr. 81 20 32  
Rostock, Klopstockstraße 3, Telefon-Nr. 2 28 76

**MIKA Auto Mölln**

**Diverse Gebrauchtwagen: Golf, Audi, Opel, Lada, Skoda sowie VW-Nutzfahrzeuge**

in Mölln, direkt am Bahnhof · Telefon (0 45 42) 51 55

**Zu verkaufen, BMW 316, 90 PS, 4 Türen,** Bj. 4/84, weiß, 1. Hand, SSD, Frontspoiler, Alufelgen, 92.000 km, Radio und Cassette, diverse Extras, Preis 13.500,- DM, Reinhard Fleischhammel, Tel. 04102/40166.

**Kindersportkarre (Buggy von Herlag),** rosa Gestell und Bezug, passender Sommerfußsack und Winterfußsack, mit Korb, Netz und So.-Schirm für 150,- DM. Tel. 0451/208806 in Bad Schwartau.

**45-50 kg Kälber gesucht?** Hans Klemppow, Halendorf, 2437 Schönwalde a.B., Tel. 04528/344.

**Verkaufe VW Passat, 1,3 l, Bj. 78,** TÜV 7/91, ASU neu, VB 2.800,- DM, Tel. 07158/7263. Adresse: Liebigstr. 28/5, 7302 Ostfildern 3, Georg Czirmes.

**Hellblaues Kinderbett (aus Metall, geschwungen) zu verkaufen,** mit Matratze und Gestell mit Himmel (rosa, hellblau, türkis gestreift), 100,- DM, Tel. 0451/208806 in Bad Schwartau.

**Selbständiger Taxifahrer in Lübeck,** 45 J., 1,85 m groß, blond, schlank, Nichtraucher, möchte natürliche junge Frau ab 30 Jahre kennenlernen. Zuschriften bitte an Klaus Kuhnert, Postfach 1849, D - 2400 Lübeck.

**Fachehepaar (Krankenpflg.)** sucht Alten- oder Pflegeheim zwecks Leitung oder Verwaltung, auch Psychiatrie in Mecklenburg (Pommern), H.P. Jahre, 2420 Ottendorf, Tel. 04524/1329.

**Garten, 340 qm,** verkehrsgünstige Lage, gelegen zwischen Lankow und Friedrichstahl, mit massivem Gartenhaus, heizbar und mit Dusche, überdachter Terrasse zu verkaufen. Angebote bitte unter Tel.-Nr. 8 33 88 oder 4 25 08.

**Fahrschule Lange,** nimmt ab sofort Anmeldungen in 2762 Schwerin-Lankow, Gadebuscher Str. 121 (ehemalige Bäckerei) und telefonisch unter der Ruf-Nummer Schwerin, 41 642 entgegen.

**Suche: Wohnwagen,** sehr klein, Eiform für 1-2 Personen mit Zulassung. **Tausche: Wohnwagen Adria 300,** drei Betten, Küche, 2fl. Gas und Spüle Niro, TÜV 92, Standheizung, Auflaufbr. 500 kg und 150 Zulad. sehr guter Zustand. Leukefeld, 2000 Hamburg 52, Reventlowstr. 52. Polster, Gardinen, Vorhänge, Kleiderschrank, 4-fach bereift, 4 Fenster, 2 zum Aufstellen, Dachlüfter 220 und 12 V Anlage und 1 Gasleuchte eingebaut. Gasflasche 11 kg mit Ventil.

**Holzrestaurierungen — Möbelrestaurierungen,** übernehme ständig private und öffentliche Aufträge, Besichtigung, Abh. und Lieferung incl., Franz Robert Czieslik, Postfach Nr. 28, 2401 Friedrichsdorf/Mecklenburg.

**Älteres Ehepaar sucht vom 12. - 20.9.90 in Schwerin oder Umgebung sauberes Doppelzimmer mit Waschgelegenheit im Zimmer.** Chiffre-Nr. 714, Mecklenburger Aufbruch, Puschkinstr. 19, Schwerin.

**VW Passat Variant Diesel zu verkaufen!** Bj. 88, weiß, RD, Preis 16.800 VHB, Tel. 04 51/20 88 06 in Bad Schwartau.

**Suche Grundstück am See. Mit Scheune oder altem Haus.** Bausubstanz unwichtig. Angebote an „Mecklenburger Aufbruch“, Chiffre 302/33.

**Guter Nebenverdienst von zu Hause —** Info gegen frank. Rückumschlag von Heike Koell, Schillerstr. 1 B, 2804 Grabow.

**Elektro - Anlagen**

## Jörg Böttcher

Ihr Elektromeister

**HAUSHALT — GEWERBE — INDUSTRIE**

Beratung — Installation — Reparatur — Wartung

**Ab sofort Verkauf von:**

- Elektroerzeugnissen
- E-Herden
- Boilern
- Wohnraum- und Außenleuchten u.s.w.

Am Bach 2 — WARSAW 2711 — Telefon: 08 55 99 / 4 86

**Karlsruher Versicherungen**

Das Vorsorge- und Leistungsangebot der **Karlsruher Versicherungen** nun auch im Land Mecklenburg Vorpommern mit der Repräsentanz in Neubrandenburg, Warliner Straße 5 (ehemals Tiefbaukombinat)

**Eröffnung der Repräsentanz am 30.08. 1990, ab 13.00 Uhr**

Bürozeiten ab 03.09.1990  
werktätlich von 08.00 — 18.00 Uhr  
Detlef Schreiber — Bezirksdirektor

**Sicherheit & exquisites Design** auch Einzelanfertigungen

- Fenstergitter
- Treppengeländer
- Zwischentüren
- Kamingitter und Zubehör
- Stilsperpfosten
- Baum- und Pflanzenschutzkörbe
- Tore und Zaungitter
- Reparaturen • Allroundservice

**A. Fründt**  
Lise-Meitner-Str. 13, 2794 Schwerin-Dr. III, ab 16.30 Uhr

Ausführungen auch verzinkt

**Neu in Schwerin**

## Connys Fotoecke

Heinrich-Mann-Straße 13

Bilderdienst  
Fotoalben, -rahmen  
Filme & Kameras  
Krimskrams

Montag bis Freitag 9 bis 18 Uhr, Samstag 9 bis 12 Uhr

VAG Audi VW

**Autokauf bis 20.30 Uhr?**

**Ja, natürlich nur bei Quast**

Jeden Donnerstag hat unsere Verkaufsabteilung bis 20.30 Uhr geöffnet.

Schauen Sie einfach mal rein zum Informieren, Klönen usw. An allen anderen Wochentagen sind wir bis 18.30 für Sie da.

Paul Quast GmbH & Co. KG  
Grambeker Weg 95-99, 2410 Mölln/Lbg.  
Telefon 0 45 42 / 60 28

**Rat & Tat & nette Leute.**

**PAUL QUAST AUTOHAUS**

## Die Woche

# Wohin mit dem Müll? Behälter quellen über!

Lage hat sich in Schwerin verschlimmert — Hausrat an der Straße

**Schwerin.** „Die Bürger erzeugen immer mehr Müll. In der Stadt stehen zu wenig Behälter. Das können wir nicht verkraften und das Stadtbild auch nicht.“ So umreißt Gert-Klaus Förderer, Leiter des Stadtreinigungsbetriebes, die Situation in Schwerin. Der Zorn der Bürger über die Dreckecken entlädt sich vor allem auf die Müllwerke. Dabei sei es keineswegs so, daß die 58 Männer, die täglich mit 30 Müllfahrzeugen unterwegs sind, die Stadt nicht ausreichend entsorgen könnten. Nur: Das Behälter-Volumen je Einwohner liegt in einigen Neubaugebieten bis zu Zweidrittel unter dem in der BRD. Für die Behälter-Anzahl und die Standplätze sind die Rechtsträger der jeweiligen Wohnungen zuständig, die in der Vergangenheit (am falschen Ende) sparen wollten. Dazu kommt, daß ausgedientes Mobiliar, Kinderwagen, Verpackungen und dergleichen

in die Container gestopft oder auf die Stellplätze gebracht werden.

Die herkömmlichen Müllfahrzeuge, falls sie überhaupt durch enge und zugesperrte Straßen kommen, können diese Sachen nicht mitnehmen. Den neuen Preßfahrzeugen ist schon mehr zuzumuten, davon hat der Betrieb aber erst zwei. „Wer seinen Keller entrümpeln oder die alte Wohnungseinrichtung loswerden will, muß sich daran gewöhnen, jetzt einen Container oder ein Preßfahrzeug zu bestellen. Das ist telefonisch in kurzer Zeit möglich und kostet zwischen 80 und 150 D-Mark“, erklärt Betriebsleiter Förderer. Die Müllentsorgung sei nicht einfach als Pflicht der Stadtreinigung anzusehen, sondern als Dienstleistung, die bezahlt werden müsse. War die Gebühr bisher in der Miete versteckt, wird sie demnächst sicher extra zu entrichten sein. Für die Entsorgung einer Müll-

tonne von 110 Liter werden 2,95 DM plus 60 Pfennig Deponiepreis kalkuliert. Eine dreiköpfige Familie braucht etwa 120 Liter Müllbehälter-Volumen wöchentlich. Das Mehr an Verpackungen füllt nicht nur die häuslichen Mülleimer geschwinder, sondern auch die Deponie. Förderer rechnet in diesem Jahr mit 750.000 Kubikmeter Müll aus der Stadt. Im Vorjahr waren es 524.000. Die Deponie Stralendorf reicht, wenn nicht die Genehmigung zum Aufstocken kommt, noch zwei Jahre.

Container, in die der Müll sortiert wird, sind für Schwerin noch nicht in Aussicht. Sie geben nach den Worten von Gert-Klaus Förderer auch weniger Sinn als angenommen: Altpapier zum Beispiel findet zur Zeit keinen Absatz. In der Bundesrepublik würden seines Wissens die sortierten Behälter nicht selten wieder zusammengekippt.

## Scharfer Protest

**Rostock.** Scharfen Protest gegen die im Kommunalvermögensgesetz vorgesehene Zersplitterung der Energiebetriebe erhebt der Landesbezirksvorstand Mecklenburg/Vorpommern der IG Bergbau-Energie-Wasserwirtschaft. In einem Offenen Brief an Ministerpräsidenten Lothar de Maiziere, verlangen die Gewerkschafter den Erhalt der regionalen Versorgungsstrukturen. Nur dadurch sei es möglich, die Energiewirtschaft in den künftigen Ländern auf marktwirtschaftliche Erfordernisse umzustellen, erhebliche Preisunterschiede zwischen Stadt und Land zu vermeiden.

## Niedrigere Kirchensteuer

**Greifswald.** Zahlreiche Bürger Vorpommerns sind in den vergangenen Wochen aus der Evangelischen Landeskirche Greifswald ausgetreten, weil sie die ab 1991 zu zahlenden Kirchensteuern befürchten. Fehlmeldungen über die neuen Regelungen seien vielfach die Ursache für die Trennung von der Kirche, teilte das Greifswalder Konsistorium mit. Richtig sei, daß die ab 1991 zu zahlende Kirchensteuer den geringen DDR-Gehältern angepaßt und daher gering ausfallen werde. Aller Voraussicht nach betrage sie höchstens neun Prozent der Einkommens- oder Lohnsteuer, nicht etwa — wie fälschlicherweise oft angenommen — neun Prozent des Einkommens.

## Schnellere Hilfe

**Malchin.** Die Förderungsmittel für die Landwirtschaft der DDR müßten den LPG und VEG sofort zugänglich gemacht werden, damit die Betriebe im September über die größten Probleme hinweg seien. Das unterstrich der Parlamentarische Staatssekretär beim Ministerpräsidenten, Dr. Günther Krause nach den landesweiten Bauernprotesten zur chaotischen Lage in der Landwirtschaft am Donnerstag bei einem Gespräch mit Landarbeitern und Bauern im VEG Pflanzenpro-



**Krisenzuschlag** an den Tankstellen: Entgegen allen optimistischen Prognosen, daß sich die jüngste Krise am Persischen Golf nur geringfügig auf die Preisentwicklung bei deutschen Tankstellen auswirken würde, verlangen jetzt Mineralölkonzerne vom Endverbraucher deutlich mehr Geld für Rohöl und Kraftstoffe. Bis zu sechs Pfennige müssen Autofahrer nach der drastischen Preiserhöhung mehr für jeden Liter Diesel oder Benzin bezahlen. Das, obwohl Saudi-Arabien und andere Staaten ihre Produktion erhöht haben.

Foto: amw

## Erheblich mehr Arbeitslose

**Rostock.** Nach Informationen des Arbeitsamtes Rostock hat sich im Juli die Zahl der Arbeitslosen im Amtsreich verdoppelt. Sie lag bei 4,2 Prozent. Am stärksten sind die Kreise Bad Doberan mit 4,8 und Bützow mit 6,5 Prozent betroffen. Günstig sieht es noch in Güstrow mit 3,3 Prozent aus. Chancen auf neue Arbeitsplätze bieten Umschulungen. Zur Zeit stehen 180 Bildungsangebote für mehr als 2.000 Arbeitnehmer zur Verfügung.

Wie mitgeteilt wird, können Bildungsmaßnahmen erst beginnen, wenn entsprechende Anträge zur Umschulung gestellt werden und die Zustimmung des Arbeitsamtes erfolgt.

## Notizen

### Training für Mitarbeiter

**Rostock.** Um im Rostocker Arbeitsamt für den Umgang mit rassistischen Bürgern und Arbeitgebern gerüstet zu sein, absolvieren 15 neu angestellte Mitarbeiter des Arbeitsamtes zur Zeit ein entsprechendes Training in einer Betriebsberufsschule. Das Amt teilt, sollen weitere ähnliche Kurse folgen. Da die Betriebsberufsschule in der Hutten-Straße nur bis zum 24. August genutzt werden konnten, suchen die Arbeitsamt neue Räumlichkeiten. Hinweise sind erbeten an Herrn Schirrow, Tel.: 378/345.

### Rehabilitierung

**Neubrandenburg.** Nahezu 20 Gesuche ehemals politisch Verfolgter nach Rehabilitierung sind dem Neubrandenburger Bezirksstaatsanwalt bisher zugegangen. Sie enthalten oftmals zugleich Forderungen nach materieller Entschädigung. Das teils Sprecherin des Staatsanwaltes des Bezirkes mit. Die Gesuche wurden dem Bezirksgericht, das nunmehr für zuständig ist, übergeben.

Unbeschadet dessen, so die Pressesprecherin, werde weiterhin jedes Gesuch sorgfältig nachgegangen auch solchen, die die Bewältigung von Unrecht im Zusammenhang mit der Internierung in sowjetischen Sonderlagern fordern.

### Große Gewerbeflächen

**Neubrandenburg.** 270 Hektar Land sind bisher im Kreis Neubrandenburg für die Ansiedlung von Gewerbebetrieben oder mittelständischen Unternehmen ermittelt worden. Die Flächen eignen sich für Wasser, Strom, verkehrsmäßige Lage — für derartige Vorhaben. Zur Zeit liegen in den Gemeinden 129 Anträge zur Eröffnung eines Gewerbes vor. Sie sind in der Mehrzahl verbunden mit dem Antrag auf Übernahme von Gebäuden, die nicht oder kaum mehr von der Landwirtschaft genutzt werden.

**Hier geht's  
zum Abo  
und das für  
nur 3,50 DM  
im Monat**

Interessenten für den  
**MECKLENBURGER  
AUFBRUCH**

wenden sich bitte an unsere Redaktion in der  
Puschkinstraße 19, Schwerin 2750.

### Bestellung einer Zeitung

zum monatlichen Abo-Preis von **3,50 DM** (einschließlich Zustellung). Die Abrechnung erfolgt vierteljährlich. Das Abo kann bis 4 Wochen vor Quartalsende gekündigt werden, sonst verlängert es sich automatisch um 3 Monate.

ab (Datum) \_\_\_\_\_

Titel der Zeitung/Zeitschrift  
**MECKLENBURGER AUFBRUCH**

Name, Vorname \_\_\_\_\_

Straße, Haus-Nr., Wohnungs-Nr., Zustellfach, Postfach \_\_\_\_\_

Ort \_\_\_\_\_ Postleitzahl \_\_\_\_\_

Datum und Unterschrift \_\_\_\_\_



Damenmaßschneiderei

**UTA ZIEN**

Schwerin

- Neuanfertigung von Damen-Oberbekleidung auch Übergrößen
- Änderung jeglicher Art — Expreß
- Nach Fertigstellung Ablieferung frei Haus

Annahme: Dienstag 8.00 - 18.00 Uhr,  
sowie nach telefonischer Vereinbarung

**UTA ZIEN**

Schneidermeisterin  
2758 Schwerin, Dr.-Hans-Wolf-Str. 23,  
Telefon 86 27 59

### GELEGENHEIT!

Telefaxgeräte  
bespielte Videokassetten  
Anrufbeantworter  
Fotokopierer

### GELEGENHEIT!

DM 798,—  
DM 25,—  
DM 298,—  
DM 698,—

### GELEGENHEIT!

Firma Meyer,  
Telefon-Nummer  
0 49 21 / 2 71 84  
oder 3 28 66

*Frisuren-Studio*  
**Schmidt**

Wir bieten:

- Individuelle Beratung
- Top-Haarschnitte
- Brillante Haarfarben
- Modische Dauerwellen

*Der Weg lohnt sich, meine Damen*

Öffnungszeiten: Mo.: 12.00 - 19.00 Uhr, Di.-Do. 9.00 - 19.00 Uhr  
Fr.: 9.00 - 18.00 Uhr — Vorbestellung erwünscht.

Wittenburger Str. 71 · Schwerin 2754

# Lug ins Land



## Eine Reise ins Mittelalter

# Parchim

An einem eisigen Januartag des Jahres 1170 bestätigte Kaiser Barbarossa in einer Urkunde das Bistum Schwerin. Darin wird die zum Bistum gehörende Burg Parchim das erstmalig schriftlich erwähnt. Diese Burg war eine slawische Burg. Jedoch im Zuge der im 12. Jahrhundert einsetzenden feudalen Ostexpansion wurde bei der Burg Parchim auch eine deutsche Siedlung angelegt.

Im Hochsommer 1160 verteilte Heinrich der Löwe das slawische Land rings um Parchim an seine deutschen Ritter und die ehemalige slawische Burg wurde ein gesicherter deutscher Stützpunkt. Hierhin zog es die in das Land einströmenden deutschen Siedler und Parchim wurde in kurzer Zeit eine deutsche Kaufmannskolonie. Natürlich lebten hier auch Handwerker und so waren die Voraussetzungen für einen ständigen Marktverkehr gegeben. Besonders günstig war Parchims Lage als Marktort weil die Burg einerseits einen Zentralpunkt für die Bevölkerung der umliegenden Dörfer bildete und andererseits an zwei wichtigen Handelsstraßen lag, die die Kulturzentren Süd- und Westeuropa mit der Ostsee und den slawischen Kulturzentren im Osten verbanden.

Noch herrschte innerhalb dieser kleinen Siedlung slawisches Recht.

Jedoch drängten die deutschen Bewohner auf die Einführung des deutschen Rechts und der Aufhebung der slawischen Marktordnung. Wann Parchim das Stadtrecht bekam und damit das deutsche Recht ist unbekannt. Historiker nehmen an, daß es nach 1200 gewesen sein wird. Schriftlich wird das Stadtrecht jedenfalls erstmals 1225/26 beglaubigt. Die landesherrliche Gewalt wurde durch vom Landesfürsten eingesetzte Vögte wahrgenommen. Diese behinderten und unterdrückten mit aller Kraft die wirtschaftliche Entwicklung von Städten, damit diese nicht mächtiger und finanzkräftiger als der Landesfürst und damit von ihm unabhängig würden. Das behinderte die Städte in ihrer Entwicklung enorm. Aufgrund eines lebhaften Handels und gut florierenden Handwerks war Parchim bald eine wohlhabende Stadt. 1375 gelang es der Stadt sich aus der landesherrlichen Gewalt für 2720 Mark lübische Silberpfennige freizukaufen. Dieses gelang neben Rostock und Wismar nur Parchim — als einziger mecklenburgischer Landstadt.

Parchim lag an der Grenze zum Land Brandenburg. Deshalb bezogen die sich bekämpfenden Ritter Parchim sehr oft in ihre Kriege und Fehden mit ein. Um sich vor den Angriffen besser schützen zu können, bauten die Parchimer eine Stadtmauer, die 6 m hoch und 2,5 km lang war.



Eines der ältesten Bürger-Fachwerkhäuser

Handel und Handwerk blühte im 14. Jahrhundert. Parchim produzierte Getreide, Hopfen, Bier und Tuche die nach Lübeck, Stralsund, Wismar oder Rostock verkauft wurden. Wegen der guten Einnahmen konnte auch der Parchimer Landbesitz erheblich erweitert werden. Zu der ursprünglich 65 ha großen Stadtfeldmark kaufte die Stadt noch etliche Dörfer und Land auf, so das letztendlich 14.890 ha zu Parchim gehörten. Damit war Parchim nach Rostock der zweitgrößte Landeigentümer der mecklenburgischen Städte. Jedoch Parchims Blüte war nicht von langer Dauer. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts begann Parchims wirtschaftlicher Verfall. Die Handelswege Hamburg-Berlin gewannen zunehmend an Bedeutung. Parchim lag im Abseits. Viele Kaufleute und Handwerker zogen deshalb in günstiger gelegene Städte und Parchim wurde eine kleine Ackerbürgerstadt.

Besonders schlimm wurde die Stadt im Dreißigjährigen Krieg heimgesucht. Über dreißigmal durchzogen Truppen die Stadt und belagerten, brandschatzten und eroberten Parchim. Die Kriegsschäden sollen sich auf 3 t Gold belaufen haben. Der erste Geschichtsschreiber Parchims Cordesius beschrieb die Zeit des Krieges: „Alle Gassen und Winkel sind voll Heulens und Wehklagens, der Hunger allhier so groß, daß die Leute,

Hunde, Katzen, Mäuse und Ratten zur Erwehung des Hungers genießen, ja vor Hunger häufig auf der Straße tot umfallen.“ Am Ende des Krieges war die Stadt auf nur 1300 Einwohner zusammengeschrumpft.

Und in dieser Zeit nahm in Mecklenburg auch die Hexenverfolgung ihr größtes Ausmaß an. Von bigotten Landesfürsten wurde sie unterstützt und gefördert. Neben religiösem Fanatismus und Verleumdung ging es um die handfeste Bereicherung. Denn die Richter und Ankläger erhielten für die Verurteilung der „Überführten einen großen Teil des Vermögens der verurteilten Menschen. Und so ist auch die Sage der „roten Ilse“ entstanden.

Auf dem Brook wohnte eine alte Frau, die immer ein rotes Tuch trug. Deshalb wurde sie die rote Ilse genannt. Die Leute behaupteten, sie wäre eine Hexe und hätte schon viel Unheil gestiftet.

Die „rote Ilse“ soll sich abends in einen dreibeinigen Hasen verwandelt haben. Ein Schäfer, der etwas von der „schwarzen Kunst“ verstehen wollte lauerte dem Hasen eines Abends auf. Als er ihn sah, schoß er ihn mit der Flinte an. Nach dem Schuß soll die rote Ilse blutend unter einem Baum gelegen haben. Man fesselte sie und brachte sie nach Parchim. Dort wurde sie auf den Scheiterhaufen gebracht und verbrannt.

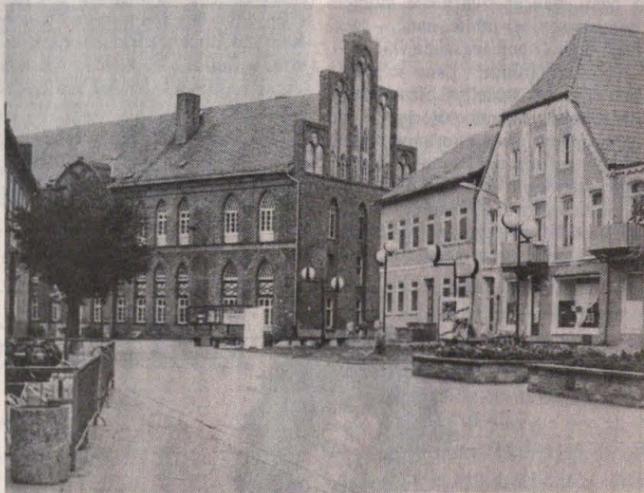
Marion Möller



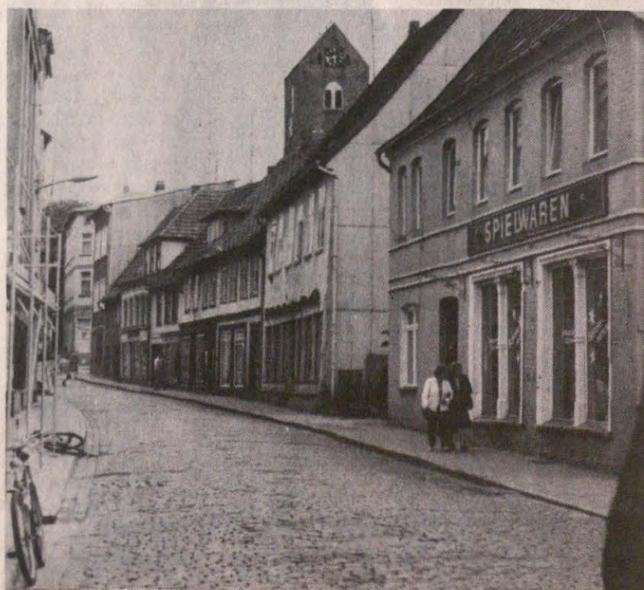
Gäßchen im Parchimer Zentrum



Platz im Herzen der Stadt

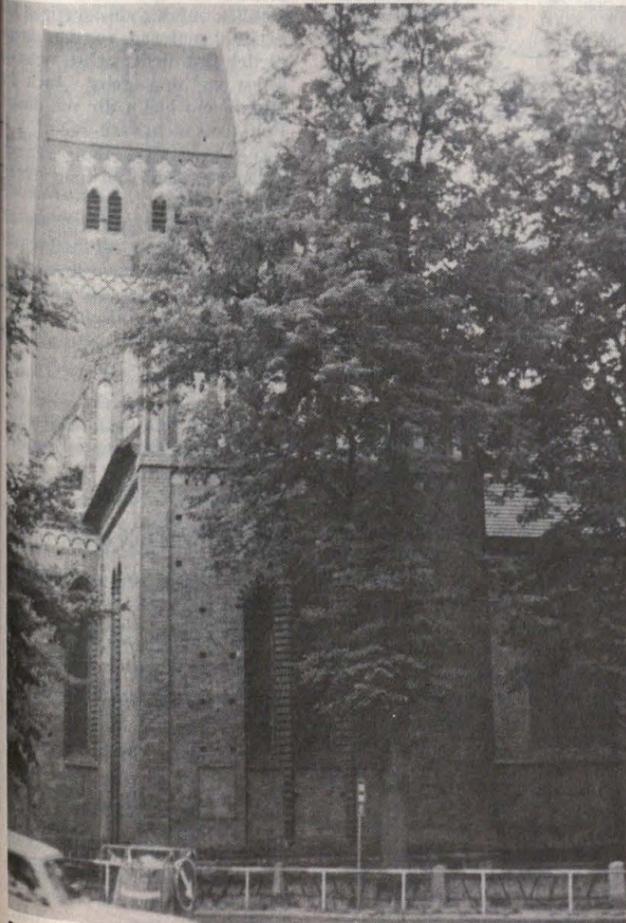


Blick auf das Rathaus



Einkaufsstraße in Parchim

Fotos: Marion Möller



Die Marienkirche

# Für die Familie

## Der kleine Vampir



Bad putzen ... Seufzend stand Anton auf.

Er zog sich an und ging ins Badezimmer. Ingeheim hoffte er, daß seine Eltern vielleicht doch schon saubermacht hatten. Aber das Bad sah noch genauso schmutzig aus wie in der Nacht. Nicht einmal das Waschbecken hatten sie geschuert! Ob sie sich in der Küche gewaschen hatten?

Aber das konnte Anton auch egal sein. Er holte das Radio aus seinem Zimmer und fing an.

Doch er machte nur oberflächlich sauber. Seine Eltern sollten ruhig sehen, daß er — um einen von Herrn Schwartenfegers Lieblingsausdrücken zu benutzen — mit dieser Aufgabe „überfordert“ war!

Danach nahm Anton das Geld für die Brötchen, und in dem Gefühl, daß der Tag eigentlich nur besser werden könnte, verließ er die Wohnung.

Leider sollte Anton sich getäuscht haben.

*Liebe Kinder, jede Woche lest ihr neue Abenteuer des kleinen Vampirs. Malt zu den Abenteuern eure Phantasiebilder. Die schönsten werden wir dann veröffentlichen.*

Am Nachmittag bestand seine Mutter darauf, daß er sie zu Frau Miesmann begleitete — mit einem großen Blumenstrauß, um sich zu entschuldigen. Und so kam es, daß Anton eine endlos lange Stunde neben seiner Mutter auf dem harten Sofa von Frau Miesmann sitzen, viel zu süßen Kakao trinken und ranzig schmeckenden Kuchen essen mußte.

Aber damit nicht genug: Am Abend, als Anton zur wohlverdienten Entspannung den Film „Der Wolf, der ein Mensch war“ sehen wollte, sagte seine Mutter empört:

„Einen Werwolf-Film? Nein, das kommt überhaupt nicht in Frage — nach dem furchtbaren Alptraum, den du letzte Nacht hattest!“

„Aber ich habe doch von Läuse geträumt“, wandte Anton ein — verzweifelnd; sie ließen sich nicht umstimmen. Und da Anton eigener Fernseher seit ein paar Wochen kaputt war, blieb ihm nichts anderes übrig, als ins Bett zu gehen und zu lesen.

Er schlug den „Vampir von Amsterdam“ auf, doch schon nach einer Seite fielen ihm fast die Augen zu. Anton legte das Buch wieder weg und machte das Licht aus.

© C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh, Angela Sommer-Bodenburg: „Anton und der kleine Vampir“ (Band 1: „Der geheimnisvolle Patient“).

Antons Mutter schimpfte, weil das Bad so unordentlich aussah. Plötzlich klingelte das Telefon — Frau Miesmann war am Apparat.

Und morgen würde Anton aus schlafen; denn immerhin hatte er Ferien!

„Also dann: Gute Nacht!“ sagte Anton.

Er schlang sich ein trockenes Handtuch um seine nassen Haare, und vergnügt marschierte er in sein Zimmer.

Der nächste Tag allerdings fing äußerst unerfreulich für Anton an: mit dem anhaltenden, mißtönenden Schreien seines Weckers. Empört fuhr Anton aus dem Schlaf auf. Unglaublich — seine Mutter mußte heimlich den Wecker gestellt haben!

Wütend schlug er auf den Alarmknopf. Ein Blick auf das Zifferblatt zeigte ihm, daß es noch viel zu früh zum Aufstehen war: Halb neun — eine Unverschämtheit, ihn in den Ferien um diese Zeit zu wecken!

Dann sah Anton, daß neben seinem Bett ein Zettel lag. Argwöhnisch begann er zu lesen:

*Lieber Anton, Vati und ich sind in die Stadt gefahren zum Einkaufen. Am besten stehst du gleich auf, denn du hast noch eine Menge zu tun:*

*Waschbecken scheuern, Fliesen feucht aufwischen.*

*Wenn du fertig bist, kannst du dir Brötchen kaufen. Auf dem Küchentisch liegt Geld.*

*Tschüs — und wir erwarten, daß im Bad alles picobello ist, wenn wir zurückkommen!*

Mutti und Vati

„Alles picobello —“ brummte Anton. Wenn ein Tag dermaßen schlecht anfang, war es das beste, gleich im Bett zu bleiben. Er schluckte ein paar mal probeweise ... vielleicht hatte er ja Halsentzündung?

Aber Anton's Hals tat kein bißchen weh.

Nein, daß er sich heute morgen hundsmiserabel fühlte, hatte — wie Herr Schwartenfeger sagen würde — „seelische Gründe“; denn so ziemlich alles war schiefgelaufen: Durch die Haarwäsche hatte er Rüdiger nicht nach jenem geheimnisumwitterten Vampir gefragt, der Patient bei Herrn Schwartenfeger war. Und die Einladung zu seiner Party hatte er Rüdiger auch nicht mitgegeben. Und jetzt sollte er obendrein ganz allein das



Willkommen...

Foto: Hans-Jürgen Wohlfahrt

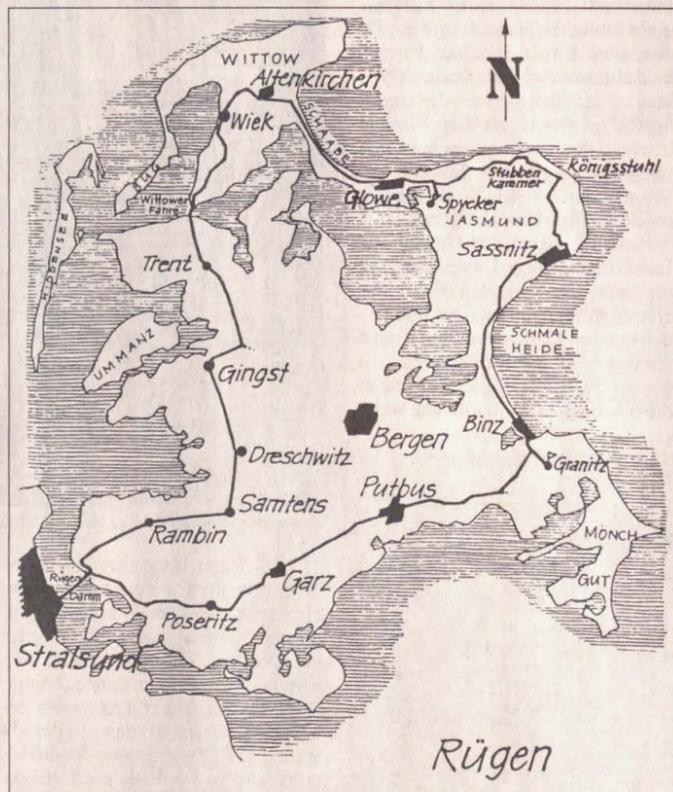
## Per Pedale auf Rügen

3. Folge

Saßnitz ist die nördlichste Stadt der DDR. Eine vielbesuchte Touristenstadt — aber kaum noch etwas erinnert daran, daß sie einst Rügen bedeutendster Badeort war. Gern weist man hier auf die prominenten Badegäste Brahms und Fontane. Heute hat Saßnitz ein durchaus kommerzielles Gepräge, es wird durch den zweitgrößten Fischereihafen des Landes und den Fährhafen dominiert. Die Entwicklung wurde mit dem Bau der Eisenbahnlinie Bergen — Saßnitz (1891) eingeleitet. Die Fährverbindung Saßnitz — Trelleborg wurde dann 1897 als Postdampferlinie und 1909 als Eisenbahnfährlinie eröffnet. Seitdem ist der Andrang ungebrochen. Die Königslinie wird sie genannt, weil sie die rationellste Verbindung nach Skandinavien ist. Der Löwenanteil aller skandinavischen Exporte in Richtung Europa wird in Saßnitz umgeschlagen, ungefähr fünfundachtzig Prozent. Vier schwedische und zwei DDR-Fähren sind ständig auf der 107 Kilometer langen Strecke unterwegs, die sie in weniger als vier Stunden bewältigen können.

Saßnitz ist Wegbereiter der Russischen Oktoberrevolution. Das glaubst du nicht? Dann laß dich in der Lenin-Gedenkstätte am Bahnhof eines besseren belehren. Hier steht ein originalgetreu nachgebildeter Oberlichtwaggon der Königlich-Preussischen Eisenbahnverwaltung. In so einem Wagen rollte Lenin mit seiner Gruppe vom schweizerischen Exil über Skandinavien nach Rußland. Alle anderen Länder verweigerten den Revolutionären die Durchreise, nur Deutschland nicht. So ist es für die große Oktoberrevolution mitverantwortlich.

Zum Königstuhl gelangst du auf zwei Wegen. Erstens entlang der Straße nach Stubbenkammer. Links abbiegen, vorbei an der Johanniskirche. Zweitens: entlang des abenteuerlichen Hochuferweges. Hinter dem ehemaligen Kreidebruch, in Verlängerung der Thälmannstraße, beginnt er. Dort fängt auch das Naturschutzgebiet an.



Steil geht es auf der Straße nach Stubbenkammer in Serpentinaufwärts, in die Buchenwälder der Stubbenkammer. Wenn du zum Wegweiser Budenhagen kommst, lohnt es sich, seinem Wink zu folgen (Abstecher nach links). Ein kurzer, steiler, grob gepflasterter Weg geht in einen schönen Waldweg (erst gelb/blau, dann blaue Wegmarkierung) über. Unter hohen Bäumen führt er zu einem Aussichtspunkt, von dem du auf Saßnitz und seine Hafenanlagen mit der eineinhalb Kilometer langen Steinmole herabsiehst. Dazu mußt du aber vom ehemaligen Aussichtspunkt, der inzwischen zugewachsen ist, ein paar Schritte weiter vorgehen, wo das Schild „Betreten verboten“ steht. Hier begegnete ich einmal einer Rotte Wildschweine, wobei die große Überraschung gegenseitig war. Auf der Stubnitz gibt es viele Schwarzkitteln.

An den nächsten Straßengabelungen jeweils rechts halten. Kurz vor dem Königstuhl liegen rechts der Straße Wiesen. Hier biegt du auf den an der linken Straßenseite abgehenden Waldweg ein. Nicht weit entfernt liegt der sagenumwobene Herthasee. Seine versteckte Lage und das stille, dunkle, von Wasserpflanzen bedeckte Gewässer wird dich schnell in eine romantische Stimmung versetzen. An seinem Nordufer schließt sich ein alter slawischer Burgwall, die Herthaburg, an. Sie ist nur noch ein riesiger, baumumkränzter Erdwall. Trotzdem ist es interessant, einmal auf ihm herumzuklettern.

Der Königstuhl ist ein fast senkrecht stehender Kreidefelsen. Er ragt aus der Steilküste hervor. Über ein Hünengrab erreichst du die Plattform des Königstuhls.

Aus einer Höhe von 117 Metern tet sich nun von der Spitze des Kreidefelsens ein unvergleichlicher Ruckblick auf die Kreidesteilküste Stubbenkammer und eine türkisbene Ostsee. Der etwas nördlich seichten Wasser liegende Fing „Waschstein“ sieht von hier klein aus. Seine wirklichen Ausmaße von 22 Kubikmetern kannst du aus der Nähe ermessen.

**Geheimtip:** Es ist eigentlich nicht so richtig verstehen, warum sich alle Touristen auf dem Königstuhl drängen und dafür sogar noch Geld bezahlen. Geh am besten gleich auf rechts daneben liegende Viktoria-Sicht. Nur von hier kannst du den Anblick auf den einzigartigen Königstuhl genießen, von dem du natürlich fast nichts siehst, wenn selbst auf ihm stehst. Auch Waschstein bleibt dir von diesem Punkt aus nicht verborgen.

Die Menschen in Ostrügen kennen unzählige Sagen. Vom Königstuhl zählt man sich:

„Bei der Königswahl mußte mutigste Bewerber der Insel von Seeseite her den Kreidefelsen ersteigen. Hatte er das geschafft, durfte er sich auf einen aus Steinen errichteten Stuhl setzen und war damit König erwählt.“

© Moby Dick Verlag KG Kiel, 1990. Gebhardt (DDR) und Ulrich Herzog (BRD). „Radführer DDR, Neue Zeiten — neue Wege“ (DM 26,80)

**Liebe Leser,**  
Wir freuen uns über Ihre Beiträge! Wer Geschichten im Kopf oder in Schubladen hat, bitte an folgende Adresse schicken:

Mecklenburger Aufbruch  
Puschkinstr. 19  
Schwerin 2750

**Berichtigung!**  
alea, ae f. Würfel



Katharina (15 Jahre)